Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **24 (1946-1947)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

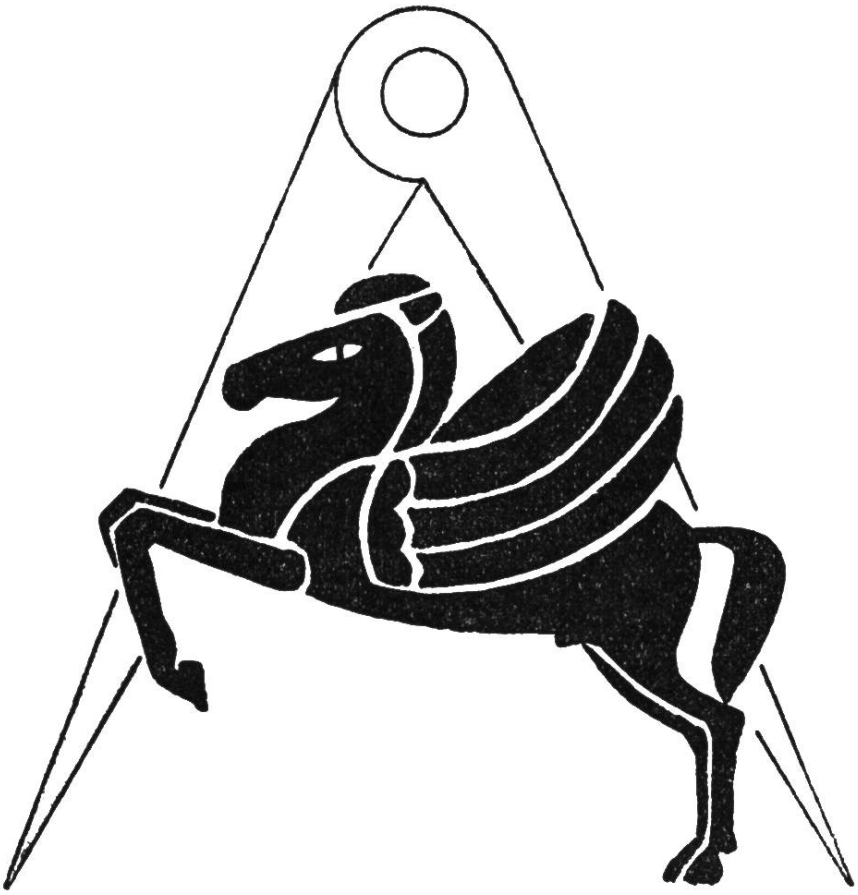
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN
DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft **8**
Januar 1947
XXIV. Jahrgang
Jährlich 8 Hefte

In dieser Nummer:

Zur Frage: Warum studierst du?
Weg vom Philistertum!
Einmal ganz das Gegenteil.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstrasse 19

37/20

Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Die beliebte Gaststätte am Bellevueplatz

E. H. Blumer

Tanz-Institut H. Atteslander

beim Kreuzplatz Telephon 32 67 21 Tram 1 und 10

Seit 20 Jahren offizielle, gemütliche und erfolgreiche Studententanzkurse

SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN

SOCIETA DI BANCA SVIZZERA

SWISS BANK CORPORATION

Schweizerischer

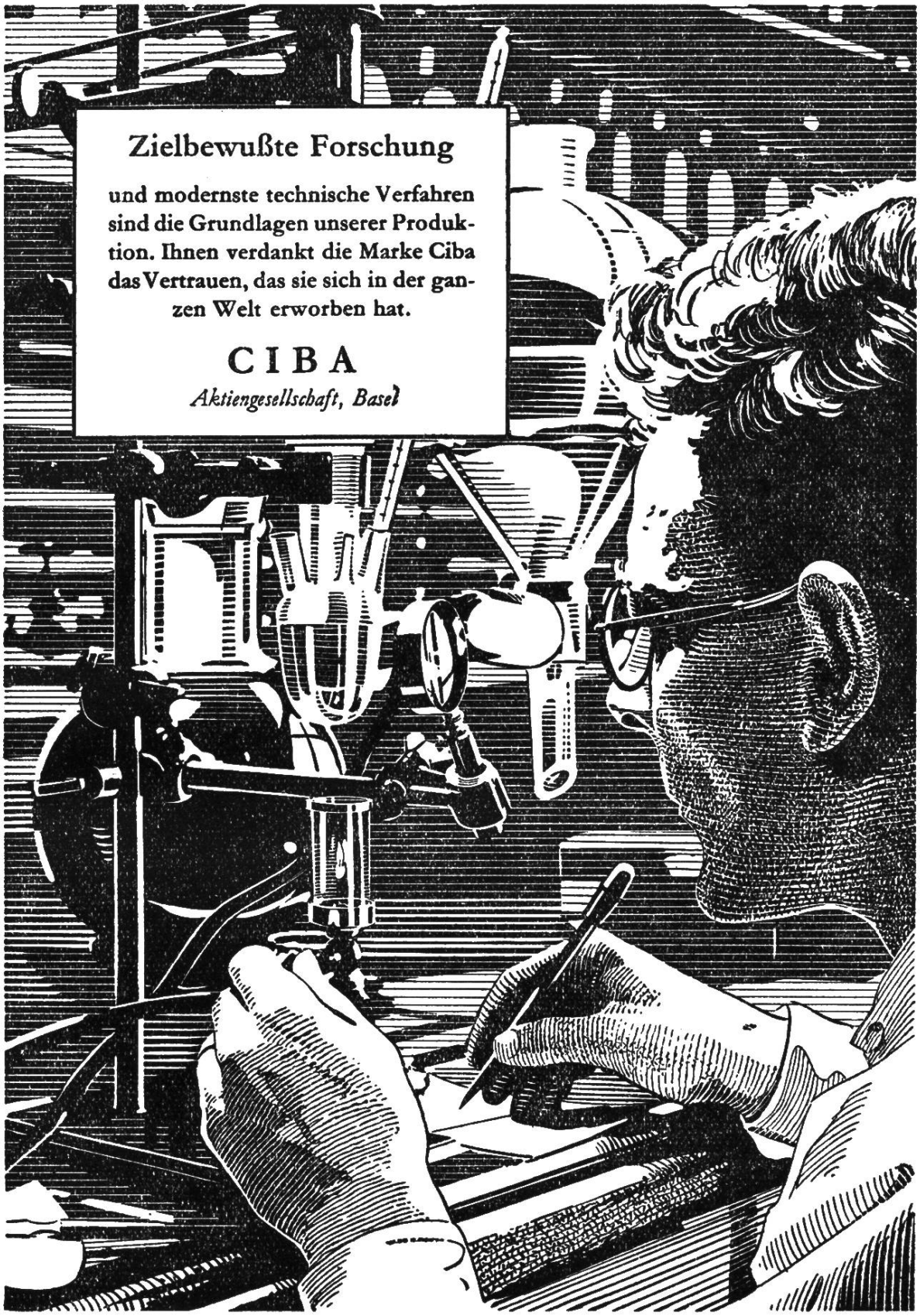
BANKVEREIN

Paradeplatz

mit Depositenkassen:

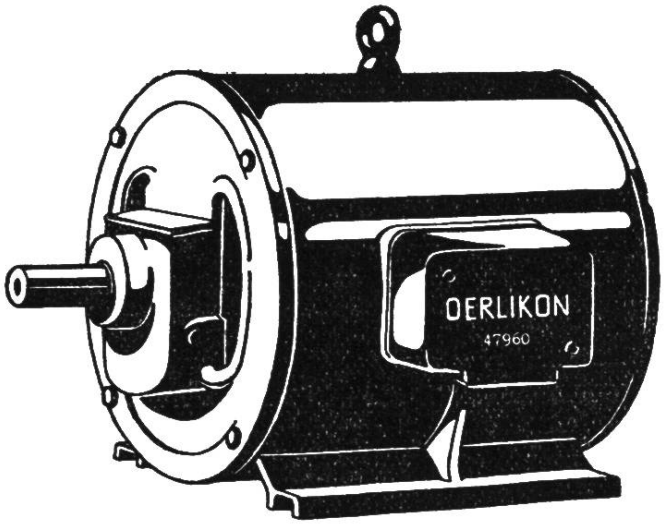
Aussersihl, Badenerstr. 119
Bellevueplatz
Klusplatz
Löwenplatz
Oberstrass
Schaffhauserplatz

SOCIETE DE BANQUE SUISSE


Zielbewußte Forschung
und modernste technische Verfahren sind die Grundlagen unserer Produktion. Ihnen verdankt die Marke Ciba das Vertrauen, das sie sich in der ganzen Welt erworben hat.
CIBA
Aktiengesellschaft, Basel

OERLIKON

Elektrische Maschinen und Apparate jeder Art



für die Erzeugung
Verteilung
und Verwertung
elektrischer Energie

Dampfturbinen
Elektrolyseure
Elektr. Traktion

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH-OERLIKON Telephon 46 85 30

Der neueste **BIRO** *ist eingetroffen*

Handliches Modell aus schwarzem Plexiglas mitden guten Eigenschaften, die den BIRO zum geeigneten Schreibgerät des Studenten machen.
Preis Fr. 46.— plus WUST.

GEBRÜDER SCHOLL AG
an der Poststrasse beim Paradeplatz
Telephon 23 76 80

Scholl

ZÜRCHER STUDENT

24. Jahrgang | Januar 1947 | Heft 8

Noch einmal: Hochschulkrisis!

Vorbemerkung

Im Wesentlichen stehen sich zwei Ansichten gegenüber: Die einen sehen in der Hochschule eine Fachschule; sie sind deshalb mit der heutigen Struktur von Universität und Polytechnikum grundsätzlich einverstanden. Die andern träumen von der alten «Universitas», jener geistigen Gemeinschaft, die über die Fakultäten hinaus alle Studierenden umspannt; diese sprechen heute (da die «Universitas» nicht mehr besteht) von einer «Krisis der Hochschule».

In den nachstehenden Aufsätzen kommen beide Ansichten zur Darstellung. Es scheint mir für das ganze Problem bezeichnend, dass jene Beiträge, in denen das Bestehen einer «Hochschulkrisis» verneint wird, von Polytechnikern stammen, während jene andern, in denen ein Unbehagen gegenüber den bestehenden Zuständen zum Ausdruck kommt, von Studenten der Universität geschrieben wurden. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte («Vermassung» des Hochschullebens auf der einen, hochgezüchtetes Spezialistentum auf der andern Seite) hat eben für das Polytechnikum im Grunde gar keine Probleme aufgeworfen, weil diese Schule ja eine wissenschaftliche Fachschule auf breiter Grundlage sein *will*. Für die Universität dagegen hat diese Entwicklung grosse Erschütterungen mit sich gebracht. Nicht nur die soziologische, sondern auch die geistige Struktur der Universität hat sich grundlegend gewandelt — und es ist nicht richtig, die heutige Diskussion auf eine blosse «Malaise um jeden Preis»-Strömung zurückführen zu wollen. Es geht hier nicht um akademische Wortstreite, sondern um sehr konkrete Probleme (auch die

Frage der Verzweckung der Wissenschaften gehört dazu), und wir müssen über diese Dinge diskutieren.
(Dass übrigens auch das Polytechnikum gegen gewisse Einseitigkeiten der «Fachbüffelmentalität» kämpft, beweist der Artikel über die dort ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaften.)

Allen Guggenbühl, iur.

Zur Frage: Warum studierst du?

I.

Als ich zwölf Jahre alt war, fragte mich mein Vater, ob ich das Gymnasium besuchen wolle. Um ihn nicht zu enttäuschen, sagte ich ja; und dann machte ich meine sechseinhalb Jahre Mittelschule. Die Zeugnisse, die ich nach Hause brachte, waren meistens ziemlich gut, und so vermochte ich später meinen Vater nicht zu überzeugen, dass ich eigentlich ganz gern eine Lehre als Typograph machen würde.
Es ist die Regel, dass man nach Abschluss der Mittelschule die Hochschule besucht. So beschloss ich, mich im Poly einzuschreiben. Die Hochschule war so, wie ich sie mir vorgestellt hatte; weder enttäuschte noch begeisterte sie mich.
Meine Ansicht über das Wesen und die Aufgabe der Hochschule fällt nicht zusammen mit der meistgehörten Auffassung, die Hochschule sei die Bildungsstätte für die geistige und sittliche Elite des Landes. Ich betrachte sie vielmehr als Ausbildungsstätte für Spezialisten. Der Studierende ist heute so sehr vom Fachstudium in Anspruch genommen, dass er einfach keine Zeit mehr findet zur Pflege der «akademischen Gemeinschaft». Alle Voraussetzungen für eine solche Gemeinschaft fehlen: Die Ueberfüllung der Hochschulen hindert den engen Kontakt der Studierenden mit den Dozenten. Aus dem gleichen Grunde und aus ökonomischen Erwägungen (sehr langer Verdienstausfall der finanziell nicht gut gestellten Studenten) kommt eine Verlängerung der Studienzeit nicht in Frage. Die Zahl der Studenten einzuschränken, um «Platz zu schaffen», wäre wissenschaftsfeindlich und auch unsozial, da sie notwendigerweise weniger die unfähigen als die minderbemittelten Studenten am Studium verhindern würde. Die letzte Lösung aber, den Stoff des Fachwissens zu vermindern, ist unsinnig, da auch der hochgebildetste, feinsinnigste Aka-

demiker heute dem praktischen Leben hilflos gegenüber steht, wenn er über kein grosses Fachwissen verfügt. Wenn man grob sein will, kann man sagen: Die Industrie, der Staat, verlangen Fachleute und keine «gebildeten» Akademiker; also hat die Hochschule ihnen eben Fachleute zu «liefern».

Und nun zur Frage: Warum studiere ich? Ich studiere einfach darum, weil ich Ingenieur werden möchte; genau so wie ein anderer eben eine Lehre macht, um einen Beruf zu erlernen. Ich sehe keinen prinzipiellen Unterschied zwischen einem Arbeiter oder Bauern und einem Akademiker, sondern lediglich einen graduellen.

Daher bin ich der Ansicht, dass die heutige Form der Hochschule die der heutigen Zeit entsprechende und damit richtige Form ist, und dass alle Pläne zur Wiederherstellung der «Universitas» als akademischer Gemeinschaft Wunschträume sind.

Max Häusermann, chem.

II.

Ich bekenne es offen: Weil mir das Studium Freude bereitet. Denn ohne Freude würde ich keinen Tag weiter studieren. An mein Studium knüpfe ich folgende Bedingungen:

1. Das Studium soll die Anlagen möglichst entwickeln. Ich habe die Gelegenheit gehabt, auch andere Berufsarten in Praxis zu prüfen. Das Medizinstudium hat mir die grössten Möglichkeiten geboten. Und ich glaube, dass es auch eines Akademikers nicht unwürdig ist, seine von Natur erhaltenen Anlagen möglichst zu entwickeln. Das ist aber der erste Schritt zum vollwertigen Menschen, zur Persönlichkeit.

2. Die Befriedigung ist die Voraussetzung für jede Arbeit.

Der Massstab für diese Bedingungen ist meines Erachtens die Freude. Denn wer Freude an seinem Studium hat, bringt erstens die notwendige Begeisterung und Ausdauer, die jede Arbeit und jedes Studium fordert, auf, und nimmt zweitens auch die Unannehmlichkeiten auf sich (ohne zum resignierten und gutmütigen Pillenschlucker der Weisheit seines Chefs oder aber zum bitterbösen Pessimisten und Weltverachter zu werden).

H. Städeli, cand. med.

Pas une „crise“, mais une évolution

Il est souvent question, ces temps derniers, de crise des Universités, et ceci parce que plusieurs de nos camarades essayent par ce moyen de formuler leurs regrets, déçus qu'ils sont de n'avoir pas trouvé dans la vie universitaire ce qu'ils en attendaient, ce que leurs pères leur en avaient promis.

Il me semble cependant qu'il n'y ait pas lieu de voir une crise dans ce phénomène: les changements qui ont affecté la vie de l'étudiant sont bien plutôt le reflet de ceux qui ont bouleversé le monde au cours des cinquante dernières années. Ce n'est pas uniquement la jeunesse académique qui ne vit plus suivant les mêmes normes qu'autrefois, mais une part très appréciable de notre humanité qui, si elle n'a pas encore su trouver la force de changer radicalement sa façon de vivre, a du moins modifié profondément le train de ses idées.

Nous ne sommes plus, et il est normal de le regretter, à l'époque où le jeune étudiant pouvait se permettre de prolonger ses études pour un ou deux semestres, dans le seul but d'étoffer soigneusement sa culture générale; de nos jours, une telle «perte» de temps signifierait pour le jeune idéaliste un handicap sérieux pour sa future carrière. Nous vivons au siècle de la vitesse et c'est précisément sous le signe de la vitesse que nous, jeunes d'après-guerre, croyons voir notre destin. Et comme, après tout, nous ne sommes pas devenus plus bêtes que nos prédécesseurs, nous avons tiré de cette constatation sa conclusion logique: il nous faut, rapidement, tâcher de nous faire une place dans la vie, conforme tout à la fois à nos idéaux et à nos besoins. C'est même là l'essentiel pour beaucoup d'entre nous, surtout parmi ceux qui, après avoir fait la guerre ou avoir perdu du temps à cause d'elle, sont impatients d'en rattraper au moins une partie. Quoi d'étonnant, dès lors, à ce que les universités soient devenues ces fabriques de diplômes à la chaine, contre lesquelles tant de voix se sont élevées? Ceux des étudiants qui, pour une bonne raison ou une autre, sont pressés d'arriver à la fin de leur stade universitaire, sont bien obligés de sacrifier des matières attrayantes certes, mais qu'ils considèrent comme un bagage inutile au départ. D'ailleurs, il est prouvé que la qualité des études faites est loin d'avoir baissé au fur et à mesure que le nombre des étudiants croissait, et je pense que tout le monde s'accordera à trouver là un signe réjouissant.

Nos jeunes se rendent très bien compte de cette situation, et ils sont dé-

cidés, une fois en possession de leur diplôme de docteur ou d'ingénieur, à ne pas oublier qu'ils restent toujours des universitaires, et qu'à cet égard il leur incombe bien des devoirs. Tout au contraire, une fois intégrés dans le processus social, ils trouveront de multiples occasions de se développer, et ce qui leur aurait été une gêne au moment des études deviendra pour eux un plaisir, plus tard.

De plus, nous n'avons pas le droit d'oublier qu'aujourd'hui le monde a besoin par dessus-tout de travail positif, aussi bien dans le domaine des ingénieurs et des médecins que dans celui des juristes et des philosophes, ces derniers ayant d'ailleurs une tâche immense à accomplir pour faire gravir aux valeurs spirituelles autant d'échelons que la technique moderne a su en monter. C'est un travail constructif qu'il est indispensable de fournir actuellement, et non pas une surabondance de connaissances accessoires et de discussions inutiles. Cette nécessité, nous jeunes l'avons très bien comprise, et voilà pourquoi nous manifestons une telle hâte à entrer dans la vie proprement dite, prêts à y prendre toutes nos responsabilités, pourvu qu'on veuille bien nous le permettre. Et je crois que c'est le rôle de nos écoles, non pas d'essayer à toute force de nous réinculquer l'esprit étudiant de 1900, car le progrès ne se fait jamais en regardant en arrière, mais bien plutôt de reconnaître qu'il y a eu évolution, et de s'y adapter en conformant leurs programmes, leurs règlements, la composition de leur corps enseignant et l'esprit de leur enseignement aux nécessités de l'heure.

Il semble bien que c'est le mot évolution qu'on aurait dû employer dès le début dans ces études et critiques de la vie universitaire qui nous pleuvent de toute part; et si, malgré tout, ce terme n'est pas absolument exact, il aura du moins l'avantage d'être plus optimiste que celui de crise.

Georges M. Bloch, III. B. ETH

Dissertationen
DRUCKT FACHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH

Weg vom Philistertum!

(Bemerkungen eines Neuimmatrikulierten)

Vor wenigen Wochen waren wir noch Maturanden; natürlich nicht alle ausgemergelt, wie es Kommilitone Allen Guggenbühl meint; ich zum Beispiel nicht. Doch zur Sache. Als wir die ehrwürdigen Hallen der Universität betraten, mit ein wenig Herzklopfen allerdings, das wir durch möglichst steifes Benehmen zu verbergen suchten, ahnten wir noch gar nichts von einer «Hochschulkrisis», von einem «Malaise in der Studentenschaft». Seit dann wurden uns aber diese Worte so unzählige Male ins Gehirn getrichtert, dass wir es zuletzt auch glauben mussten. Heute sind wir überzeugt, dass ein Malaise besteht und fühlen uns schon so verantwortungsbewusst, dass wir auch dagegen kämpfen wollen. Die Frage, ob ein Malaise besteht oder nicht, will ich hier nicht behandeln und nur annehmen, dass eines besteht, wie es von höheren Kreisen und älteren Semestern bestätigt wird. Darum erlaube ich mir frech, als blutjunger Student, als krasser «accensus velatus», hier darüber einige Bemerkungen zu machen.

Dem heutigen Studenten wirft man Mangel an Humor, Verschlossenheit, Angst vor dem Risiko, Kälte, Steifheit und Einäugigkeit vor. Ich glaube, dass sich das alles unter dem Titel «Materialistischer Zweckmässigkeitsglaube» zusammenfassen lässt. Der heutige Student tut nur das, was ihm zweckmässig erscheint. Das Zweckmässige ist für ihn das Gute, Schöne und Richtige geworden, das Unzweckmässige das Böse und Hässliche, das, was man ignorieren soll. Ruft man den heutigen Studenten zu: «Freut euch des Lebens, seid ein wenig fröhlich und lustig», so rümpfen sie die Nase und sagen in einem schulmeisterlichen Ton: «Ach nein! wie dum, wie kindisch, wie unzweckmässig! Was nützt uns denn das?» und vergessen dabei, dass Humor auf Herzensgüte, Menschenliebe, Geduld und Nachsicht beruht (Frei nach Curt Goetz). Und wenn man ihnen das auch noch in Erinnerung ruft, sagen sie: «Geduld? Herzensgüte? Wie altmodisch, wie unzweckmässig!» Als Entschuldigung sagt man dann: «Der Student von heute ist ein ernster Arbeiter.» Krasser ausgedrückt hat sich einst ein Kommilitone, der aus der Welschschweiz kommt: «Ihr deutschschweizerischen Studenten habt doch eine verrückte Arbeitswut.» Warum? Ganz einfach weil es am zweckmässigsten scheint: Arbeit bringt Doktortitel, bringt sichere Stellung (ohne Risiko, womöglich mit Pen-

sion), bringt Geld zur Befriedigung unserer Bedürfnisse, und so weiter und so fort.

Sogar die Frage «Warum studierst du?» hat einen leicht zweckmässigkeitsglaubenhaften Beigeschmack. Ich kann mir das Geschrei vorstellen, das ausbrechen würde, wenn ein ehrlicher Student antworten würde, er studiere aus reiner Freude am Studium, oder aus sichicksalshafter, unumgänglicher, innerer Bestimmung, oder aus Drang, die Wahrheit zu erkennen, oder aus Wunsch, der Menschheit einmal zu dienen. «Bitte,» wird man sagen, «welch ein Quatsch! Heute studiert man doch nur noch, weil es zweckmässig ist, zu studieren, weil es nützlich ist, studiert zu haben.»

Ein Freund aus Cambridge schreibt mir: «I am never bored, we have such a lot of things to do. After dinner I usually go either to the theatre or to a concert or to a meeting of one of the very many societies we have here. There is an incredible amount of them: a Bird Society, an XVIIIth-Century Society, very active Dramatic Societies, Chess Clubs, Bridge Clubs, Sports Clubs of any kind, etc. . . . , etc. . . .» So etwas ist es vielleicht, was wir hier vermissen. Man wird mir entgegnen: «Hier in Zürich haben wir ja auch sehr viele, sogar zu viele Studentenklubs.» Allerdings, das gebe ich zu, aber der richtige Geist, die richtige Art fehlt uns eben doch. In unseren Studentengruppen spielt fast überall der materialistische Zweckmässigkeitsglaube mit, ausser bei den Farbenverbindungen, Gott segne sie, und die sind leider auch langsam am Verschwinden. Oder könnte man sich in Zürich einen Studentenbridgeklub, einen Studentenjassklub, eine akademische Vögelgesellschaft oder eine akademische 18. Jahrhundert-Gesellschaft vorstellen? Oder gar eine akademische Theatergruppe, die es wagte, einmal etwas anderes als sehr komplizierte, geistig auf schwindelnder Höhe stehende Stücke (mit Chören und allem Zubehör) aufzuführen? Stücke, wo die Freude am Theaterspielen auch ein wenig mitwirken könnte? Stücke, die nicht Uraufführungen sind?

Was uns am meisten betroffen hat am Anfang, ist, dass die älteren Semester gar kein Verständnis, gar kein Interesse für die jüngeren Semester zeigen und sich völlig unbekümmert nur um sich selbst bekümmern. «Keilen», Werben für die Farbenverbindungen gibt es zum Beispiel überhaupt nicht mehr. Natürlich ist das alles nicht zweckmässig, aber ein Schönheitsfehler ist es doch. Kurz, der heutige Zürcher Student ist ein naserümpfender Philister, sein Glaube ein materialistischer Zweckmässigkeitsglaube, und wir müssen uns zurufen: «Weg vom Philistertum!

Weg vom Utilitarismus!» Wie das geschehen soll, bleibt noch eine offene Frage.

Mit diesem Beitrag möchte ich einmal meine Meinung und die vieler meiner erstsemestrigen Kommilitonen gesagt haben. Es ist natürlich auch möglich, dass diese Zustände am ausgesprochensten bei der juristischen Fakultät herrschen, und dass somit mein Blick aufs Ganze ein wenig getrübt worden ist.

Werner Wichser, iur.

Einmal ganz das Gegenteil

Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Die Stimme der Begeisterung scheint, wenn man oberflächlich hinschaut, kein grosses Gewicht unter den Studenten zu besitzen, wenn es um ihr eigenes Studium geht. Jedenfalls erweckt jede neue Nummer dieses «offiziellen Organs» in mir die Vorstellung von einem erdrückenden Mehr der Nörgler und Kritisierer.

Mir scheint nun aber, dass unser Studentendasein in Wirklichkeit gar nicht so fade und voller Enttäuschungen ist, wie es an dieser Stelle des öftern beschrieben wurde. Als schöne Frucht meiner mehrsemestrigen Erfahrungen (solcher bedurfte es allerdings!) wurde mir die Erkenntnis zuteil, dass die Unzufriedenen zwar hier wie überall am meisten und am lautesten reden, dass aber die anderen weitaus in der Ueberzahl sind.

Um also auf die Begeisterung zu sprechen zu kommen: ich persönlich bin begeisterte Studentin, wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken. Und dies nach nunmehr genau sechseinhalb Studiensemestern an der Abteilung für Naturwissenschaften der ETH. Das Erstaunlichste an der Sache ist aber, dass ich keineswegs allein dastehe. Ich setzte grosse Erwartungen in ein Hochschulstudium, und ich muss sagen, ich bin nicht enttäuscht worden. Ich erhielt alles, was ich erhofft hatte, manches früher, manches später. Der Unterricht war streng, verlangte den Einsatz aller Kräfte, aber der gebotene Stoff war entsprechend vielgestaltig und anregend. Natürlich sagt einem nicht jedes Fach, auch nicht jede Auffassung und Darstellung eines jeden Professors gleichviel. Aber dazu ist man schliesslich Student, jung, mit offenen Augen und Ohren, nach Möglichkeit ausgestattet mit einem mehr oder weniger hellen Verstande, dass

man nicht verlangt, alles müsse einem unbedingt in angenehmster, leichtest verdaulicher Form geboten werden. Die theoretische, nicht minder die praktische Ausbildung bei uns waren meiner Ansicht nach ganz dazu beschaffen, das Interesse des Studenten zu wecken, seinen Lerneifer zu befriedigen und ihm eine gründliche, vielseitige Ausbildung zukommen zu lassen. Dies ist meine Ansicht und die Ansicht meiner Kameraden. Auch bei uns passiert es nicht selten, dass man mit sich und der nächsten Umwelt, sprich Kommilitonen und Wissenschaft, höchst unzufrieden ist, aber so etwas pflegt man dann je nach Temperament mit lautem oder leisem Getöse an Ort und Stelle abzureagieren. In besonders hartnäckigen Fällen von seelischem oder moralischem Tiefdruck wurden durch Deklamieren von Busch- und Morgensterngedichten befriedigende Resultate erzielt. Auch in diesem Fall bewährt sich meiner Erfahrung nach persönliche Fühlungnahme weit besser, als wenn man bissige oder pessimistische Ergüsse ad infinitum an die ««Oeffentlichkeit» richtet. In den seltensten Fällen fühlt sich jemand direkt betroffen, und noch seltener kann ein positiver Erfolg verzeichnet werden.

Nun zu den Studenten: auch hier muss ich persönlich, ganz im Gegensatz zu allen bisherigen Autoren, feststellen: die allermeisten meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen (dies bezieht sich nicht nur auf das eigene Semester!) sind gute, sehr gute Kameraden. Studieren kann man nicht allein, studieren muss man zusammen, ganz besonders eine Wissenschaft, die so viele verschiedene Zweige aufweist. Durch diese Eigenschaft vereinigt sie Menschen der verschiedensten Interessen wenigstens in den ersten Semestern, und zwar junge Menschen, die im seltensten

Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte

Fall schon ein abgeschlossenes Weltbild ihr eigen nennen, die gern Meinungen und Erfahrungen mit einem andern austauschen. Und das muss ich sagen: diese Gelegenheit wird bei uns weidlich ausgenützt. In unserem Kreise wird diskutiert ... sagen wir ruhig: über alles, was einen jungen Menschen interessieren und bewegen kann ... und dies ernsthaft. Philosophen und Kunsthistoriker würden sich wahrscheinlich die Haare raufen über die Fragestellungen überhaupt und die unpräzise Ausdrucksweise im besonderen; aber was tut's? Erwiesenermassen ist der Vorteil auf der Seite des Aufgeschlossenen und Gebefreudigen. Theater- und Konzertbesuche in Gruppen zu zehn bis fünfzehn gehören in jedes Semester, sei es noch so vollgestopft mit Praktika und Vorlesungen. Ernst und Heiterkeit kommen dabei zu ihrem Recht.
Aus all diesem erleuchtet wohl, dass es nicht nur «Einsame und Enttäuschte» in den Hallen der Wissenschaften gibt. Auch bin ich überzeugt, dass wir mit unserem Studium «miteinander» am Poly und an der Uni nicht allein dastehen. Es sollten sich nur endlich einmal auch die zum Wort melden, die Erfreuliches zu berichten haben, noch besser die, die fruchtbare Anregungen machen könnten.

Es lebe das Poly!

Franziska Turel, cand. sc. nat.

Studentische Arbeitsgemeinschaften

Es wurde an dieser und an anderen Stellen schon oft Kritik an unseren Hochschulen und an ihren Einrichtungen geübt. Meist blieb es auf dieser Stufe und man kam höchstens einmal dazu, Abänderungsvorschläge für Einzelheiten zu machen. Bereits Ende Sommersemester 1946 begann eine Gruppe von Polystudenten einen Weg zu beschreiten, der sie in knapp einem halben Jahr zu greifbaren Ergebnissen im Sinne einer Reform bringen sollte.
Auch hier begann es damit, dass man sich gewisser Mängel der Hochschule, gewisser Unzulänglichkeiten bewusst wurde. Man verglich die eigene Meinung mit der anderer Kommilitonen und stellte fest, dass es die gleichen Punkte waren, an denen man Kritik übte. Diese Uebereinstimmung und auch die Tatsache, dass an anderen Hochschulen und in anderen Ländern ähnliche Strömungen bemerkbar waren, bildeten die Voraussetzungen, um konkrete Reformbestrebungen zu rechtfertigen.

Im Wintersemester 1946/47 entstanden deshalb einige Gruppen, die im Sinne von Arbeitsgemeinschaften mit Hilfe erfahrener Dozenten ein gemeinsames Suchen begannen nach jenen geistigen Grundsätzen, die unserem Studium ihr Gepräge geben sollten. Bestimmend für diese geistigen Grundlagen sind unsere Aufgaben im Rahmen der Gemeinschaft, der gegenüber wir durch unser Studium verpflichtet sind. Es handelt sich also um mehr als die praktische Gestaltung der Studien im Sinne des Stundenplanes, des Lehrstoffes oder der rein zeitlichen Inanspruchnahme. Worin die Studien, man könnte auch sagen der Student, versagen, das ist in menschlicher Hinsicht. Die sozialen und ethischen Aufgaben des Berufes finden uns sehr oft wesentlich unvorbereitet.

Es liegt uns fern, die Schuld an diesem Tatbestand von uns Studenten auf das System abwälzen, unsere Trägheit und teilweise Interesse- und Begeisterungslosigkeit leugnen zu wollen. Anderseits aber glauben wir, dass eine entsprechende Gestaltung der Studien das einzig mögliche wirksame Mittel darstellt, um gerade jene Eigenschaften in uns zur Entfaltung zu bringen, die uns als notwendige Voraussetzung erscheinen, damit wir in menschlich-sozialer Hinsicht unsere spätere Stellung im Leben voll ausfüllen können. Verantwortungsgefühl, Achtung vor der Arbeit anderer, die nötige Bescheidenheit, um unsere Tätigkeit als eine Zusammenarbeit anzusehen, mag sie noch so sehr «leitend» sein, all das ist Voraussetzung für eine wirklich soziale Lebensgestaltung, und eben das soll in uns entwickelt werden. Deshalb also, weil wir das Hochschulsystem als den wirksamsten und am meisten Erfolg versprechenden Angriffspunkt betrachten, greift unsere Kritik hier an, nicht etwa aus Mangel an Selbsterkenntnis. Endzweck ist ja schliesslich doch der, dass das veränderte System dann auf uns zurückwirkt.

Die geeignetsten Mittel zur Erreichung dieser Ziele scheinen uns ein grösserer Kontakt mit den Dozenten, ein gegenseitiges Sichkennen-lernen der Studenten und eine Beziehung zur Wirklichkeit und zu Leuten aus der Praxis zu sein. Diejenige Form, die am ehesten diese grundlegenden Voraussetzungen enthält ist wohl die Arbeitsgemeinschaft kleinerer Gruppen.

All das bisher Gesagte wäre sinnlos, wenn es auf der Ebene einer theoretischen, akademischen Diskussion bleiben würde. Dem Suchen nach den geistigen Grundlagen soll der Versuch zur Verwirklichung folgen. Schritte in dieser Richtung schienen uns um so gerechtfertigter als wir überzeugt sind, dass konkrete Vorschläge und die Initiative zu einer Reform von uns Studenten ausgehen müssen, denn wir stecken ja mitten drin und uns geht ja diese Sache direkt an. Selbstverständlich heisst das trotzdem eine Zusammenarbeit mit den Hochschulbehörden, in deren Hand eine Verwirklichung liegt, zu der von uns aus nur der Anstoss gegeben werden kann. Wir sind uns darüber klar, dass keine totale Umgestaltung der Studien in Arbeitsgemeinschaften von heute auf morgen möglich ist. Technische und finanzielle Schwierigkeiten stehen dem im Wege; nur allmählich kann in dieser Richtung gearbeitet werden.

So ging man also dazu über, für das Sommersemester 1947 eine Reihe freiwilliger Arbeitsgemeinschaften zu bilden, die in Form kleiner Gruppen mit dem Beistand eines Dozenten, eines Mannes aus der Praxis oder einer anderen hierfür geeigneten Persönlichkeit, in regelmässigen Zusammenkünften bestimmte Themen gemeinsam zu bearbeiten. Diese Zusammenkünfte finden in der Regel einmal wöchentlich statt, so dass etwa zehn Zusammenkünfte pro Semester abgehalten würden. Diese nicht

ungeordneten, aber freien Aussprachen sind wohl nur ein Schritt im Sinne der Verwirklichung, aber dieser Schritt ist im Geiste der gemeinsamen Arbeit, des persönlichen Kontaktes, und entspricht somit dem gesteckten Ziel.

Die Themen, die von je einer Arbeitsgemeinschaft behandelt werden, sind zum Beispiel folgende: Soziale Probleme, Psychologische Probleme unserer Zeit, Politische Probleme unserer Zeit, Mensch und Technik, Föderalismus, Theorien und Wirklichkeit in der Wirtschaft, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Freiheit und Verantwortlichkeit.

Jedem, auch Kommilitonen der Universität, wird Gelegenheit gegeben, sich an den Arbeitsgemeinschaften zu beteiligen. Diejenigen, die mitmachen wollen, sollen eine Postkarte mit ihrem Namen, Adresse, Semesterzahl und Abteilung (Fakultät) und unter Angaben des von ihnen vorgezogenen Themas an den Ausschuss der Arbeitsgemeinschaften, VSETH, ETH 45a, Zürich, schreiben. Auch Anregungen für neue Themen, zusätzlich zur Angabe über das bevorzugte unter den oben angeführten Themen, sind willkommen.

Ohne dass diese Arbeitsgemeinschaften bereits die endgültige Lösung unserer Hochschulprobleme wären, glauben wir doch, dass der Geist, in dem sie durchgeführt werden, im Sinne einer Lösung ist. Mögen sie auch nicht direkt das Fachwissen erhöhen, so ist es vielleicht doch der Mûhe wert, einige Stunden seiner «kostbaren» Zeit» diesen Arbeitsgemeinschaften zu widmen, stellen sie doch ein Abbild unserer späteren Tätigkeit dar und sind sie doch in ihrer Art und ihrem Geist eine Vorbereitung auf eine verpflichtete Arbeit in der Gemeinschaft, die uns der Beruf bringen wird.

Für den Ausschuss der Arbeitsgemeinschaften:

M. Mumenthaler.

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

Die beliebten SIHL-Zeichenpapiere:
SIHL-SUPERBUS und ASSISTENT, UTOPLEX und RADIUS

Neu eingetroffen:
erstklassige PLAKATFARBEN in Tuben

Zürich 6 Universitätstrasse 13 Telephon (051) 28 42 44

FORUM PUBLICUM

Ein verfehlter Vorschlag

> «Wie wäre es», — so frägt ein über uns studentische Nichtstuer empörter Redaktor in einer der letzten Nummern des «Demokrat» — «wenn jede für Intellektuelle offene Stelle nur solchen Absolventen von Hochschulen freistände, die nachweisen könnten, dass sie seit ihrem 22. Altersjahr ihr Studium selber verdient hätten? Dadurch, dass alle Studenten gezwungen wären, neben ihrem Studium irgendwo praktische Arbeit zu leisten, würde zum mindesten ihr Horizont erweitert und das bierselige Farbläppchentum würde von selbst verschwinden . . .»

Ich begreife diesen Vorschlag sehr gut. Denn es ist offensichtlich, dass viele Studenten, vor allem in den ersten Semestern, nur einen kleinen Teil ihrer Zeit dem Fachstudium opfern müssen. Den grössten Teil des Tages haben sie «frei», haben sie «nichts» zu tun. Die Studenten selber kommen sich ja oft als eine Art Nichtstuer vor, sind deshalb unsicher und ohne Selbstvertrauen und verbergen dies durch Hochmut und Herablassung. Der Gedanke liegt deshalb nahe, diesem Zustand dadurch abzuhelfen, dass man die Studenten zwingt, sich ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen.

Und doch scheint mir, dass diesem Vorschlag ein grundsätzlicher Irrtum zugrunde liegt.

Ein Student soll in seiner Studienzeit nicht nur sein Fach erlernen, sondern er soll ausserdem eine umfassende Bildung erwerben, das heisst ein liebevolles Verständnis aller Erscheinungsformen des menschlichen Geistes. Dazu braucht es aber vor allem Zeit. Ein Student soll Bücher lesen (und zwar nicht nur Fachbücher!), er soll stundenlang mit seinen Kameraden diskutieren, er soll Theater besuchen und fremde Menschen kennen lernen, er soll Künstler in ihrem Atelier besuchen, ja er soll auch in Cafés herumsitzen und Leute beobachten, er soll sogar Nächte durchtanzen und und Liebesabenteuer erleben!

Wie aber wäre das alles möglich, wenn er seine freien Stunden, seine freien Kräfte dem Gelderwerb opfern müsste? (Viele Studenten müssen es — aber nicht zu ihrem

Vorteil!) Nehmen wir an, ein Student verwende die Hälfte seiner Kraft für sein Fachstudium, die Hälfte für den Gelderwerb in irgend einem Beruf. Nach beendetem Studium wird dieser Student nur sein eigenes Fach und den praktizierten Beruf kennen, also nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem Leben. Eine wirkliche Bildung wird ihm aber vollkommen fehlen.
Diese Lücke «nachher» auszufüllen, wird nicht möglich sein. Denn wenn der ehemalige Student einmal in seinem Berufsleben steht, wird er weder die Kraft noch die Zeit haben, sich um eine allgemeine Bildung zu kümmern. Zudem nimmt mit dem Alter die Aufnahmefähigkeit ab. Die Studienzeit ist deshalb eine einzigartige, eine im wirklichen Sinn des Wortes einmalige Gelegenheit, sich eine umfassende kulturelle Bildung zu erwerben.
Es lässt sich hier freilich die Frage stellen, ob sich denn auf unsern Hochschulen wirklich die bildungsfähigen Elemente unseres Volkes vereinigen. Wir wissen, dass das nicht durchwegs der Fall ist. Die Studenten beweisen das zum Teil durch ihre eigene Unsicherheit. Denn diese Unsicherheit kommt im Grunde nur daher, dass viele Studenten überhaupt nicht an den Wert einer Bildung (nicht im schulmässigen, sondern im umfassenden Sinn) glauben, oder sogar ausgesprochen bildungsunfähig sind. Diese Art von Studenten liegt in der freien Zeit auf dem Kanapee und liest Kriminalromane — und hat dabei dauernd ein schlechtes Gewissen.
Für den einzelnen Studenten gibt es deshalb auf alle Vorschläge, die, wie der oben zitierte Artikel, darauf abzielen, ihm seine freie Zeit zu rauben, nur eine richtige Antwort: dass er diese freie Zeit wirklich sinnvoll ausnützt und auf diese Weise sich und der übrigen Welt beweist, dass er des Glücks und des Privilegs, studieren zu dürfen, nicht unwürdig ist.

Adolf Vinzenz Guggenbühl, med.

Stipendien für Studierende an der ETH.

Die Fragen, die damit zusammenhängen, verdienen allgemeines Interesse. Um den Nebel ein bisschen zu spalten (frei nach Bö, Heiden), seien die Verhältnisse an der ETH kurz erläutert.
An der ETH bestehen unter der Obhut des schweizerischen Schulrates ca. 50 Fonds, Legate und Stiftungen. Das sind Schenkungen (anlässlich eines Jubiläums, eines Rücktritts, eines Erbganges usw.) zu wissenschaftlichen oder sozialen Zwecken, gestiftet von einzelnen Personen und privaten oder staatlichen Gemeinwesen. Beispiel: 1888 wurden aus den Ueberschüssen der eidgenössischen Staatsrechnung Fr. 100 000.— gestiftet. Die Donatoren bestimmen den Zweck, die Benützungsbedingungen, die Verwaltung; meistens kann nur der Zinsertrag verwendet werden. Oft wird die Schenkung für eine einzelne Abteilung bestimmt.
Zur Unterstützung von (laut Regulativ) würdigen, besonders fähigen und wenig bemittelten Studenten können aus dem Châtelain-Fonds für Schweizer und ausnahmsweise aus dem Darlehens- und Stipendienfonds und der Albert-Barth-Stiftung Stipendien gewährt werden. Diese Stipendien sind verbunden mit dem Schulgelderlass. Einzelne Abteilungen verfügen auch noch über eigene Reisen- und Exkursionsfonds.

Nun die neuesten Ereignisse. Uns am meisten betreffend ist wohl der überraschende «freiwillige» Beitrag von Fr. 7.— zu dem Zinsertrag des Châtelain-Fonds und des Darlehens- und Stipendienfonds, der dieses Semester zum erstenmal auf Grund eines Bundesratsbeschlusses erhoben wurde. Auf Grund eines Briefes des VSS hatte der Vorstand und der DC des VSETH in der Meinung, die Bedingung für die Reduktion der Studienausfallentschädigungsprämie (excusez!) von Fr. 10.— auf Fr. 3.— sei die Einzahlung der Differenz in einen Fonds, eine diesbezügliche Eingabe via schweizerischer Schulrat an den Bundesrat gerichtet. Diese Eingabe ist ohne Einfluss des schweizerischen Schulrates, der allein über die Notwendigkeit orientiert ist, zustande gekommen. Die Erkundigungen haben nun ergeben, dass bei den Verhandlungen vor dem BIGA betr. obige Reduktion wohl von einem Ersatz durch Einzahlung in einen Fonds (die Studenten sollen kein Extrawürstchen haben) die Rede war, dass aber eine Bedingung in der erwähnten Form nicht aufgestellt wurde. Die Eingabe des VSETH beruht daher auf falschen Grundlagen.

Ich habe folgende Ansicht:

Der Vorstand des VSETH hätte die Grundlagen prüfen sollen. Der VSS hat die Tatsachen (bewusst oder unbewusst?) entstellt. Die Frage eines Beitrags des Studenten an einen Stipendienfonds muss vor der Fachschulversammlung behandelt und durch eine Urabstimmung entschieden werden. Der DC ist nicht fähig, über eine jährlich wiederkehrende Summe von ca. Fr. 45 000.— (Fr. 7.— pro Student und Semester) zu bestimmen. Es besteht da eine Lücke in den Statuten des VSETH. Die Frage des Rechts, das sich der Student durch die finanzielle Beteiligung an einer Sache erwirbt, muss geprüft werden.

Die soziale Einstellung des DC zur Frage der finanziellen Hilfe an wenig bemittelte Kameraden, wie auch die zum Teil selbstlose Arbeit von Kommilitonen an studentischen Problemen sei voll anerkannt.

Wir müssen uns aber bemühen, auf Grund richtiger und genügender Grundlagen den besten Weg zu finden.

Heinrich Kappeler, cand. ing.

Zur Stellungnahme eines Slawen zum Thema „Ost und West"

Wie scharf Kommilitone Pfenninger am Internationalen Studententreffen beobachtet hat, beweist der Artikel eines slawischen Studenten unter dem Pseudonym «Iztok» im letzten Heft. (Das Pseudonym gehört offenbar zur demokratischen Erziehung seines Urhebers?)

In Schlagzeilen von «alter Frische» nagelt Iztok die Dekadenz Westeuropas fest, um daneben die slawischen Qualitäten um so blendender funkeln zu lassen. (Uebrigens werden sich die Herren Psychologen gewiss lebhaft für das Phänomen einer «demokratischen Seele» interessieren . . .)

Vor nicht allzu langer Zeit hat auch ein Volk mit riesengrossem Selbstbewusstsein in Europa «umhergeschaut» und überlegt, wie hier alles neu und besser zu machen

sei, wenn es einmal das Erbe antreten werde. Es macht so den Anschein, als gehöre Iztok ebenfalls zu den Umherschauenden. Denn was will er als Angehöriger der von «Lebenskraft strotzenden slawischen Völkern» «in der alten, überlebten» Welt noch lernen, nachdem er sie einmal als solche erkannt hat! Da ist sein Studium doch wohl nur Tarnung?

«Braucht man sich davor zu fürchten?» fragt Iztok und möchte damit allenfalls entstehende Opposition beschwichtigen. Ja, gewiss! Vor solch engstirniger Eingenommenheit vom eigenen Wert und Unwert alles andern müssen wir auf der Hut sein! Das, was Iztok sagt, ist die Sprache der Herrenrasse! Diese Melodie ist uns nur noch zu gut in den Ohren.

Eine Renaissance der europäischen Kultur steht bevor. Hoffen wir es und arbeiten wir dafür! Dazu ist aber eine bescheidenere Haltung aller dringend notwendig. Der gute Wille, auch anders Geartetes verstehen zu wollen, muss lebendig werden! In dieser Einstellung wird auch das «Ost-West-Problem» kein Problem mehr sein. Füllen wir das «alte, reich verzierte Gefäss» Europa dieses poetischen Slawen mit neuem Wein — aber nicht mit seinem Sauser im Stadium!

Hans Kappeler, phys.

Mozart contra Wagner

In einer Seminarstunde, welche der Beziehung der heutigen Jugend zu Richard Wagner gewidmet war, entstand die groteske Situation, dass sich unter den Teilnehmern niemand fand, der auch nur ein einziges positives Wort für diesen Giganten des 19. Jahrhunderts fand, so dass es schliesslich der Professor für nötig erachtete, den gewaltigen Betörer in einigen wenigen Punkten zu rehabilitieren. Aber auch sein Glaube an Wagner schien nicht getragen von jenem Enthusiasmus, den dieser bei einer früheren Jugend so rückhaltlos ausgelöst hat.

Man konstatiert mit Freuden: Eine Jugend kommt auf, die überhaupt kein Interesse mehr hat an pathologischen Uebersteigerungen und an äusserlicher Seelenmalerei, wie das Wagner so wunderbar verstand. Hätte er, der jede künstlerische Aeusserung vor ihm nur als Trittbrett zu seiner «erhabenen» Kunst ansah, es sich jemals träumen lassen, dass bereits einige Jahrzehnte nach seinem Tode eine neue Jugend seinen Grössenwahn mit einer missachtenden Gebärde abtut, um wahre Musik aus gesünderen, ursprünglicheren Quellen emporsprudeln zu lassen, an jenen Stellen, wo Musik noch nicht als Mittel zu einem schlechteren Zweck missbraucht worden ist, bei Gluck, und vor allem: bei Mozart?

Dass aber sogar Menschen, die in jener schwülen wagnerischen Atmosphäre aufgewachsen sind, der Jugend Recht geben, beweist die Tatsache, dass Richard Strauss, der mit Wagner angefangen hat, heute in der Nähe Mozarts gelandet ist. Ein langer Weg. Es werden ihn aber früher oder später alle gehen müssen, die am Leben sind. Jenen aber, welche es noch nicht sind (nämlich am Leben), bleibt er wahrscheinlich erspart.

Werner Gallusser, phil. I.

DIE SEITE DER FARBENSTUDENTEN

O, alte Burschenherrlichkeit . . .

Wohin bist du entschwunden? Wie mancher Neuimmatrikulierte wird sich dies wohl fragen, wenn er nach wenigen Wochen erkennen muss, dass seine Vorstellungen vom Studium, vom Hochschulleben und eben von dieser Studentenherrlichkeit, von der er schon während seiner Mittelschulzeit gelesen oder vom Vater gehört und auf die er sich gefreut hat, ein Traumbild war, das gar nicht zu existieren scheint. Statt dessen präsentiert sich ihm ein «Fabrikhochschulbetrieb», gegen den er sich anfänglich innerlich vielleicht noch aufzulehnen versucht, um bald aber resigniert in der grossen Masse zu verschwinden, welche die Hörsäle überfüllt.

Abschätzend, oder im besten Fall bedauernd, wird er auf die relativ wenigen Studenten blicken, die mit Band und Mütze der Hochschule zustreben. «Vertreter einer überlebten Zeit, verführte Super-Idealisten, Blinde unter Sehenden» wird er mit Achselzucken feststellen und hinzufügen: «Die meisten tragen keinen Farbenhut, folglich werde auch ich keinen tragen!» Lächerlich klingt diese Folgerung. Jeder nur einigermassen selbstbewusste Student wird sie mit Entrüstung von sich weisen. Und doch ist es so, denn, Hand aufs Herz, auch wenn es um die allgemein studentischen Organisationen geht, kann man immer wieder die demselben Geist entspringende Argumentation — in andere Worte gekleidet — hören: «Es geht auch ohne mich!» Die Haare könnten einem zu Berge stehen ob solcher Blindheit, ob solcher Indifferenz der «Akademischen Jugend», «der zukünftigen Führerschicht», «der Elite des Landes».

Ja, wenn es nur Blindheit, nur Indifferenz wäre! Doch leider werden wir den Eindruck nicht los, dass es sich vielfach um ein, aus persönlicher Bequemlichkeit heraus resultierendes, bewusstes Sich-Distanzieren handelt, um ein Sich-Drücken um eine Verantwortung, deren Tragen unbequem und ins persönliche, ach so sehr geliebte Leben einschneidend wäre. Doch gerade das Bewusstsein um das Tragen einer grossen, schönen Verantwortung — heute in der Gemeinschaft der Universitas, morgen in der Familie und im Staate — ist es, was den Akademiker vom gewöhnlichen Bürger unterscheiden sollte. Dieser Forderung konnte früher jeder Student stolz genügen. Heute jedoch in einer Zeit der allgemeinen Vermassung und damit Verflachung und Verfadung können ihr die wenigsten gerecht werden.

Gerade heute haben wir jedoch mehr denn je Akademiker nötig, die nicht in der Masse untertauchen und darin untergehen wollen, sondern die sich im Rahmen

einer kleinen Gemeinschaft, einer Verbindung, ernsthaft auf das Tragen einer grossen Verantwortung vorbereiten wollen. Und wer gewillt ist, auf vorgeschobenem Posten eine Verantwortung fûr die Allgemeinheit zu übernehmen — jeder Akademiker ist auf Grund seines Standes dazu privilegiert — muss ebenso bereit sein, sich freudig dafür zu exponieren, «seinen Kopf» für seine Ideen hinzuhalten. Er muss «Form» besitzen, als Ausdruck seines Inhaltes. Die heute allgemein herrschende Tendenz zur Formlosigkeit darf ihn nicht erfassen. Er muss sich gegen diese verwerfliche Strömung auflehnen und dagegen mit allen Mitteln kämpfen.

In diesem Sinne will auch das Farbentragen verstanden sein. Die äussere Form dokumentiert dabei das Streben nach innerer Gestaltung und zugleich den Willen, sich freudig für seine Auffassung zu exponieren. Und wenn sich auch an unsern Hochschulen relativ wenige zum Farbenstudententum bekennen, so werden diese oft bemitleideten «Vertreter einer überlebten Zeit» doch stolz an ihren Ideen festhalten und so immer einen, der Hochschulen würdigen, Kern bilden.

Kurt Auer, Rhenania.

Il tuo Ticino

Allen Tessiner Studenten in Zürich gewidmet, die melancholisch der südlichen Sonne gedenken.

Godi quel poco sole che irrora
l'umida terra
oggi che il cielo turchino
parla l'ancora
più intenso azzurro del tuo Ticino!
Ben so che — fiore di serra —
è un troppo arido saggio:
ma zu chiudi gli occhi e sogni
che forse un raggio
ti culla del sole che agogni.

Fausto Ferrazzini, med.

Unser

KALEIDOSKOP

—

Akademische Theatergruppe: „Ion"

Am 14. Dezember 1946 ist der «Ion» des Euripides in der Uebersetzung des Herrn Prof. Emil Staiger mit Erfolg uraufgeführt worden.
Wir geben hier einige Sätze aus der Begrüssungsansprache des Präsidenten der ATG, cand. phil. Hansjürg Beck, wieder (wenn diese Zeilen erscheinen, gastiert die Theatergruppe bereits in Wien und hofft, ein Stückchen Frieden in die Ruinen dieser einst so reichen, heute so armen und geschändeten Stadt zu tragen):
«Wir, die akademische Theatergruppe, tragen heute das Erbe unserer Gründer, die wir zumeist nicht mehr kennen. Doch hat sich aus der Gründung kurz vor dem Krieg etwas entwickelt, was ich als äusserst glückliche Verbindung von intimem Bund und gesetzter Institution bezeichnen möchte. Wir sind eine Institution und als solche handlungsfähig, doch daneben ein Bund mit allen Merkmalen seiner Biegsamkeit. Wenn mit den Ideenträgern die Ideen wandelten, hat der Charakter der Institution den Halt gegeben. Es fing bescheiden an, Erfolge und Misserfolge gaben Auftrieb und Selbstkritik. Wir Jetzigen tragen unser Erbe schon mit ziemlicher Ruhe und Sicherheit. Die Erfahrung hat die drei Dinge gezeigt: Unseren Spielplatz, einen gewissen Spielstil und eine ungefähre Erkenntnis unserer Möglichkeiten. Sie werden mir am Schluss der Aufführung sicher zugeben, dass wir wohl keinen besseren, fast bin ich versucht zu sagen idealeren Spielplatz hätten finden können, als es diese Treppe hier ist, die uns immer wieder viele Probleme des Spiels im Raum vorweg löst. Sie ist auch nicht unschuldig an einem Stil der Aufführung, die sich bei uns herausgebildet hat. Und unsere Möglichkeiten: Wir sind Laien. Als solche können und wollen wir nicht mit dem Berufstheater wetteifern. Wir wollen Ergänzung sein. Und dies nicht nur als Laien, sondern auch als Forscher. Wo wir künstlerisch unser Vorbild haben müssen, ist wohl selbstverständlich, doch hat sich die Zusammenarbeit mit Berufstheaterleuten als Regisseure immer als eine glückliche erwiesen.
Ich fühle mich gedrängt, einmal zu danken für die Achtung und das Interesse, mit dem man uns begegnet, und für die Selbstverständlichkeit, mit der man uns helfend und beratend zur Seite steht.

Ich will nicht verhehlen, dass unsere Arbeit am «Ion» schwer war, viel Anstrengungen kostete, aber es war für uns alle ein beglückendes Erlebnis. Und das ist meine grösste Hoffnung diesen Abend: dass wir fähig sind, dieses Erlebnis an Sie heranzutragen, Ihnen unsere Freude am «Ion» zu vermitteln.»

Schauspielhaus: „Des Teufels General"

Mit Carl Zuckmayer kommt nun endlich einmal ein berufener Deutscher zum Wort, um das schauerlichste Problem der letzten Jahre von hassfreier, objektiver Warte aus aufzuzeigen. Es ist klar, dass es für einen gewissenhaften Menschen in Uniform problematischer ist, ein fremdes Land anzugreifen und zu erobern, als sein eigenes Land zu verteidigen. So ist es durchaus glaubhaft, dass gerade jene, die in ihrem ersten Enthusiasmus durch eine Ideologie begeistert werden, später die Kraft zum aktiven Widerstand besitzen, während jene, die geradezu geschäftsmässig in den Krieg ziehen (und der erste Weltkrieg zeugte Berufssoldaten en masse, und nicht nur in Deutschland), sich mit der ihnen eigentümlichen Gleichgültigkeit gerne jeder Verantwortung entziehen und einer eindeutigen Entscheidung aus dem Wege gehen. Fällt einer von ihnen auf dem Schlachtfeld, so hat er nur seine Pflicht getan. Sucht aber einer von ihnen den Tod, einer, der das Leben dermassen liebt, und noch soviel von ihm erwarten kann, wie der Teufelsgeneral, so hatben wir einen Menschen von aussergewöhnlichem Format vor uns. Die Märtyrer im Konzentrationslager hatten keinen Ausweg, sie hatten nur ihren Glauben und das Recht auf ihrer Seite. Der Teufelsgeneral hätte aber noch mehrere Auswege gehabt. Die seltenen Selbstmordfälle während den schlimmsten Zeiten aber zeigen, dass der freiwillige Tod ein schwerer Weg, und vor allen Dingen kein Aus-Weg ist.

Werner Gallusser, phil. I.

Ist Weihnacht hell und klar,
So hofft man ein fruchtbar Jahr

Immer wieder spitzen enttäuschte Musensöhne und Musentöchter ihren Gänsekiel, um mit einem Uebermass an Tinte den mangelnden Zusammenhalt unter den Studenten bitter zu beklagen, und vor lauter Artikelschreiben und Verbesserungsvorschlägen sehen sie gar nicht, was schon alles unternommen worden ist und noch unternommen wird, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Schreiben ist keine Schande, aber wenn das Gerät stumpf ist, sollte man es spitzen...

Wer unter den Lesern hat schon einmal an der Akademischen Weihnachtsfeier teilgenommen? Vor einem Jahr bin ich mehr zufällig denn aus eigenem Antrieb hineingeraten, und als ich begeistert und bezaubert meine harte Lagerstatt aufsuchte, habe ich mir geschworen, nächstes Jahr wieder dabei zu sein. Ich habe es nicht bereut. Herr Pfarrer Fueter, der väterliche Freund der Studenten, weiss nicht nur gut zu

predigen, er versteht es auch ,unterstützt von seiner Gattin, den scharmanten Gastgeber zu spielen.

Es war eine internationale Gesellschaft von Studenten, die sich nach dem festlichen Gottesdienst in der Wasserkirche in den «Karl den Grossen» hinaufbewegte, wo nach altem Brauch nach der geistigen Stärkung mit einem «Symposion» dem Körper gegeben wurde, was des Körpers ist. 140 Studenten und Studentinnen aus 16 Nationen sassen miteinander zu Tische, und die Professoren, die unter den Jungen sein wollten, scheuten sich nicht, sich mittenhinein zu setzen. Es verbreitete sich sehr bald eine derart herzliche Atmosphäre, dass man einfach das Gefühl hatte, zueinander zu gehören. Ich glaube, dass die anwesenden Ausländer, denen es verwehrt war, daheim Weihnacht zu feiern, dafür doppelt dankbar waren.

Ueber den Tisch hinweg machte man neue Freundschaften, und ich nehme an, dass jedesmal, wenn zwei Gläser aneinanderklangen, zwei junge Menschen den Uebergang vom «Sie» zum herzlicheren «Du» gefunden haben. Man wusste auch die kleinen Verdauungspausen zu schätzen, wenn sich berufene Redner zum Worte meldeten, und die norwegischen Studenten sangen heimische Lieder; wir Schweizer haben die Worte nicht verstanden, aber wir haben verstanden, dass es mehr als nur Worte waren. Mein Gegenüber, eine grosse Naturwissenschafterin vor dem Herrn, liess mich, während ich ein paniertes Schnitzel bearbeitete, nicht im Unklaren darüber, dass die Gene, die Vererbung bewirken, auf den Chromosomen zuhause sind. Man kann selbst an Weihnachten etwas für seine Bildung tun...

Als man zu später Nachtstunde ins Freie trat, war der Himmel weder hell noch klar, und wie vor Urzeiten lag dichter Nebel über den Wassern der Limmat. Aber die Augen aller waren hell und klar, und darum ist zu hoffen, dass die Bauernregel, die ich als Titel über diesen kläglichen Versuch, meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, hingesetzt habe, recht behält.

Wir danken Ihnen, Herr Pfarrer, und freuen uns auf die nächste Weihnacht!

Peter Farner.

AMIV-Ball

Gross ist heut' die Zimmernot,
vor Kälte wird die Nase rot;
vergesst doch diese Sorgen all
am AMIV-Ball.

Am 15. Februar wird in der Zunft zur «Saffran» der traditionelle AMIV-Ball gestartet unter dem Motto: Amor — der Motor — im Vergnügungslabor. Das Motto und die Orchester (Benny Berner und Bar-Trio) versprechen einen vergnügten Abend, zu dem wir unsere Kommilitonen freundlich einladen.

Das Ballkomitee.

DAS SCHWARZE BRETT

Arbeitskolonien im Ausland

An einer Konferenz in Leiden zeigte es sich, dass auch in andern Ländern studentische Arbeitskolonien durchgeführt werden.

Die Studenten erhalten den üblichen Lohn von Landarbeitern. Diese Lager erscheinen äusserst verlockend einmal schon als internationale Studentenlager, dann, weil der Arbeitslohn Bewegungsfreiheit gibt, um anschliessend das betreffende Land auf eigene Faust kennen zu lernen. Bei allen Kolonien ist die Reise bis an die Grenze des Einsatzlandes ganz zu bezahlen. Im Lande selbst werden freie Fahrt oder starke Ermässigungen gewährt.

Wir bitten alle Kommilitonen, die sich für die unten genannten Kolonien interessieren, sich bis Mitte März beim Amt für Arbeitskolonien anzumelden, da die ausländischen Studentenschaften auf jenen Zeitpunkt die Zahl der Beteiligten kennen müssen.

Für 1947 bestehen folgende Möglichkeiten :

Holland: Kolonie in *Barneveld* (Geldernland), ca. 175 Studenten pro Etappe zu drei Wochen, in den Monaten Juli und August zur Kultivierung von Oedland, Unterkunft in Baracken zu acht Studenten. Organisierte Wochenendreisen.
Bezahlung ca. H. fl. 10 pro Woche.

Auf derselben finanziellen Basis kann bei Bauern gearbeitet werden.

Archäologisches Lager bei *Havelte* (Drente), 40 Studenten unter Leitung eines Professors. Ausgrabungen. Bezahlung wie oben.

England: Durchführung von Farm-Camps August-September. Nach einem Abzug für Kost und Logis bleiben dem Studenten pro Woche ca. 1 £, je nach Arbeitsstunden. Freie Reise in England bis an den Kolonieort.

Tschechoslowakei: Ländliche Arbeitslager in den Monaten Juli bis September. Halbe Taxe auf den Bahnen. Lohn von den Arbeitsstunden abhängig.

PS. Unsere eigenen Kolonien finden 1947 statt in

1. Verbier (Bagnes), Alpmelioration.
2. Unterbäch (Visp), Wegbau und Aufräumungsarbeiten .
3. Ausserferrera (Avers), Wegbau, Aufräumen.

Jede Etappe dauert drei Wochen. — Weitere Einzelheiten in den nächsten Nummern.

Anmeldungen sind bis Ende März zu richten an das

Amt für Arbeitskolonien, ETH 18 c, Zürich 6.

Bauen bestätigt den Frieden

Unser Amt für Arbeitskolonien hat mit dem Aufhören des Krieges endlich wieder zu seiner eigentlichen Aufgabe zurückkehren können. Endgültig beseitigt wurde der letzte Rest von Kriegsbedingtheit dadurch, dass unsere Lager wieder international geworden sind. Sie haben einen alten Sinn von neuem gewonnen, ein Treffpunkt zu sein für Studenten aller Nationen, die durch das Zurücklassen eines gemeinsamen Werkes ihren Willen zur Zusammenarbeit der Völker unter Beweis stellen. Jede dieser Bauten wird damit zu einem Symbol für den Frieden, an dessen Formung hier zu gleicher Zeit gearbeitet wurde.

Und wirklich werden ja in den Diskussionen beim Schaufeln und Pickeln oder am Abend viele Probleme besprochen und abgeklärt, die sonst schwerlich auch nur angeschnitten würden. Denn die Zusammenarbeit und das Zusammenleben ergibt eine gute, kritische Einschätzung des Gesprächspartners, von welcher die Fruchtbarkeit der Diskussion sehr stark abhängig ist. Hierin können die Arbeitskolonien von keinem Studententreffen und von keinem Ferienlager übertroffen werden.

Im letzten Sommer vermochten wir zwei Kolonien durchzuführen. In Geschinen wurde mit dem Bau eines «Bisse» ein grösseres Meliorationsprojekt zu Ende gebracht, an dem schon im Vorjahr eine Kolonie gearbeitet hatte. Verbier, wo wir auch im nächsten Sommer noch beschäftigt sein werden, bekommt einen fahrbaren Weg zu der Alp «les Grands Plans» und ein Alpbewässerungssystem. Obwohl unerwarteter Schneefall (die Kolonie liegt auf 2000 m) die Durchführung einer dritten Etappe verhinderte, sind die Arbeiten bereits erfreulich fortgeschritten. Wenn uns dieses Jahr das Wetter begünstigt, so werden wir in dieser grossartigen Gegend mit der breiten, offenen Aussicht auf Grand Combin und Trient-Massiv eine unserer schönsten Kolonien haben.

Gern möchte ich hier noch zu dem Stellung nehmen, was sich durch die Erfahrungen des Sommers als die schwierigste Aufgabe unserer Arbeitskolonien herausgestellt hat: Wir müssen erst lernen aufzubauen. Die Freude am Bauen ist sicher einer der tragenden Gedanken eines solchen Lagers. Die freie Lust am entstehenden Werk, die uns für die Arbeit mehr als entschädigt und uns weitertreibt, musste im Kriege verkümmern, denn es ist klar, dass ein solcher Gedanke nicht aufkommen kann unter ständiger Bedrohung von Leben und Eigentum. Er ist uns und besonders

unseren ausländischen Kommilitonen völlig fremd geworden. Ohne diesen Idealismus aber, glaube ich, kann Europa nicht wieder aufgebaut werden. Denn die Trümmerstätten sind von einer Ausdehnung, dass ein Mensch, der davorsteht, sich fragen muss, wozu er denn überhaupt von vorne anfangen soll. Dieser Mutlosigkeit, tiefer als jede Antwort der Vernunft, können wir nicht anders begegnen als durch die Freude am Schaffen, welche wiedergewonnen zu haben, erst die Bestätigung des Friedens ist.

F. Bucher, med.

Die Auslandskommission teilt mit:

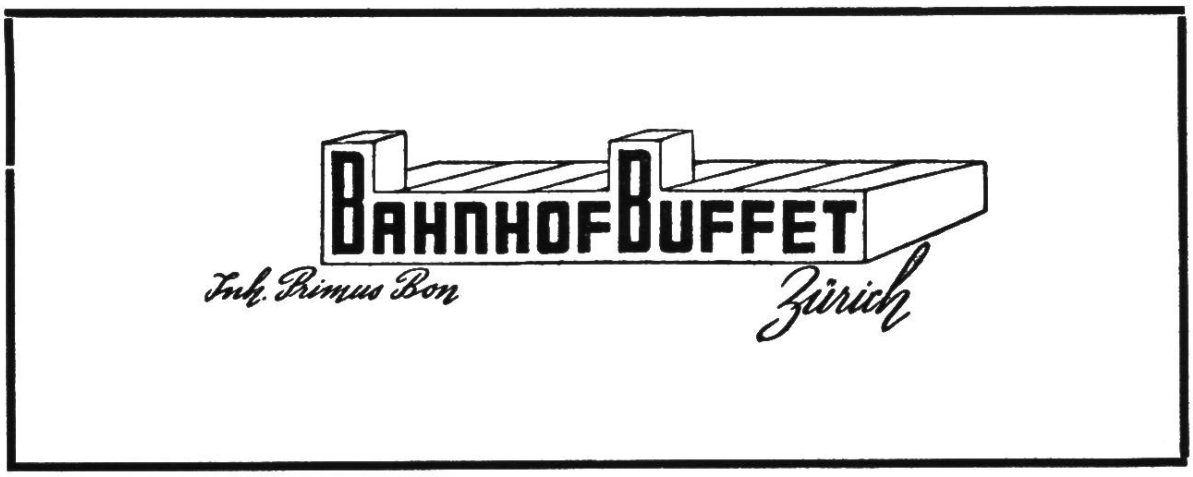
Das Symphoniekonzert des Studentenorchesters aus Leiden brachte zwar keinen finanziellen Reingewinn; der dreitägige Aufenthalt der 45 Holländer war aber dazu geeignet, unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Leiden erfreulich zu vertiefen.

Der stellvertretende Universitätsoffizier der britischen Zone Deutschlands weilte einige Tage in Zürich, so dass sich Gelegenheit zu wertvollen Besprechungen bot.

Das geplante Skilager in Oesterreich kann leider nicht stattfinden, da auf Schweizerseite das Interesse daran anscheinend sehr gering ist und sich nur einige wenige Leute anmeldeten.

Es geht stets eine beträchtliche Anzahl von Anfragen bei uns ein, die sich nach Briefwechsel- oder Austauschpartner erkundigen. Schweizerische Interessenten mögen das schwarze Brett beachten oder sich auf dem Sekretariat melden.
Die Sprechstunde der AK findet statt: Mittwoch, 16.20—17.00 Uhr, im Zimmer 25 der Studentenschaft. Schriftliche Anfragen sind zu richten an Heinz Aeppli, Rütistrasse 24, Zürich 7.

Der Präsident: Heinz Aeppli.



Kommilitonen der Abteilung III A und B!

Hier möchte ich mich vor allem an diejenigen wenden, welche auf Grund einer Praxis oder privat einen Ingenieur (Techniker) näher kennen.
Unter dem Patronat des AMIV wird von Elie Gueissaz (vgl. Artikel im «Zürcher Student», Dezember-Nummer, S. 177) eine Enquête von Tatsachenmaterial betr. die Stellung des Ingenieurs im Beruf, Lohnfragen usw. durchgeführt.
Jeder, der also zu einem Ingenieur Beziehungen hat, soll sich von ihm über die uns interessierenden Fragen unterrichten lassen und diese Tatsachen in einem kleinen Rapport niederlegen.
Aus den so erhaltenen Berichten werden dann die gemeinsamen Merkmale herausgearbeitet und in einer Zusammenfassung niedergelegt. Aus diese Weise wird es uns gelingen, ein genaues Bild der Bedingungen zu erhalten, die uns in der Praxis erwarten, und damit gleichzeitig die Grundlage für eine Diskussion zu schaffen.
Bist du in der Lage, solche Informationen zu liefern, so wende dich zwecks weiterer Angaben mit einer Postkarte an unten stehende Adresse.

Theo Voemel, Keltenstr. 31, Zürich 7.

Akademischer Sportverband Zürich

1. Besuch der Akademischen Weltwinterspiele in Davos:

Der ASVZ organisiert in Verbindung mit einer Wochenendskitour eine Zuschauerdelegation an die erwähnten Spiele.

Abfahrt in Zürich: Freitag, 24. Januar 1947, 17.16 Uhr.
Rückkehr nach Zürich: Sonntag, 26. Januar 1947, 22.18 Uhr.

Programm: Besichtigung der Veranstaltungen der Weltwinterspiele:
Samstag, 25. Januar: Eishockeyfinal, Abfahrtsrennen;
Sonntag, 26. Januar: Kürlaufen (Damen, Herren, Paarlaufen), Spezialsprunglauf.
Nähere Einzelheiten über Kosten, Anmeldung in der Ausschreibung im Bureau des ASVZ.

2. Frühjahrsskilager:

Entsprechend dem verschiedenen Semesterschluss der Universität und der ETH gelangen folgende Lager zur Durchführung:

Zermatt:	2.— 9. Februar 1947	Hotel «Zermatterhof», Kosten zirka Fr. 165.—, alles inbegriffen (exkl. Gornergratbahn, Lift).
	16.—22. März 1947	Hotel «Zermatterhof», Kosten etc. wie oben.
	16.—22. März 1947	*Hochtourenlager*, nur für gute Fahrer. Pension «Alpenblick», Zermatt. Kosten ca. Fr. 110.—.
Flims:	16.—22. März 1947	*Hochtourenlager*, nur für gute Fahrer. Standort: Nagienshütte (Vorabgebiet). Kosten Fr. 90.—.

3. Austauschskilager in Oesterreich:

Der ASVZ organisiert in Verbindung mit der österreichischen Hochschülerschaft ein Skilager in St. Anton im Arlberg.
Dauer: 15.—22. Februar 1947. Kosten Fr. 90.—.
Teilnahme: insgesamt 15 Studentinnen und Studenten der Hochschulen Zürichs.
Näheres in der kommenden Ausschreibung nach Eintreffen der entsprechenden Berichte aus Oesterreich.

4. Skihochschulmeisterschaften:

Die Zürcherischen Hochschulmeisterschaften im Skilauf finden am 2. und 3. Februar 1947 in Engelberg statt. Die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften im Skilauf finden in Verbindung mit den SAS-Rennen vom 7.—9. März 1947 auf der Lenzerheide statt.

5. Schwimmen:

Infolge der Stromknappheit muss das Hallenschwimmbad der Stadt Zürich seine Oeffnungszeiten einschränken, sodass die Schwimmtrainings vom Dienstag-, Donnerstag- und Freitagmorgen je von 7.00 bis 7.45 Uhr vorläufig ausfallen. An Stelle dieser Frühstunden finden an den gleichen Tagen entsprechende Trainings von 12.30 bis 13.15 Uhr statt. Die Teilnehmer sind gebeten, im Bureau des ASVZ (Zimmer 47a des Hauptgebäudes der ETH, geöffnet täglich von 11—12 Uhr)eine besondere Ausweiskarte zum verbilligten Eintritt in das städtische Hallenschwimmbad ausstellen zu lassen.

6. Trainingsbetrieb:

Der ASVZ stellt ab Samstag, 1. März 1947 seinen gesamten Trainingsbetrieb ein. Ueber die Durchführung von Ferientrainings verweisen wir auf unsere Anschläge. Das Programm des Sommersemesters 1947 kann mit Semesterbeginn im Bureau bezogen werden.

Mitteilung für Juristen und Mediziner

Der CV hat eine Kommission zum Studium der Verbesserung der Anstellungsverhältnisse iuristischer und medizinischer Substituten, bzw. Assistenten bestellt.

Kommissionspräsident: Schärer Hans, Welfen, Voltastr. 38, Zürich 7.
Kommissionsmitglieder: Andres Rud., St. G. V.
Barell Gottfr., Kyburger.
Mahler Hans, St. G. V.
Meier Max, Teutonia.

Anregungen zu dieser Frage sind zu richten an die Kommissionsmitglieder.

Ein Studentenbuden-Wettbewerb

Liebe Studenten, um der grossen Zimmernot zu begegnen, ist der Bau eines Studentenwohnheims geplant. Da die dadurch erstellten Buden eurem Geschmack entsprechen sollen, wird ein *Buden-Wettbewerb* veranstaltet, der Gelegenheit gibt, eure Wünsche und Ideen darzustellen. Es gelangen 19 Preise zur Verteilung, davon für jede Fakultät oder Abteilung ein besonderer Preis. Die Unterlagen für den Wettbewerb können beim Sekretariat der Studentenschaften der Uni, Künstlergasse 15, und beim VSETH bezogen werden. Abgabetermin für die Teilnehmer ist der 31. März 1947. Uni- und Poly-Studenten, durch die Teilnahme am Buden-Wettbewerb helft ihr mit, die Ideen eines Studentenwohnheims zu konkretisieren.

Aktionskomitee für Studentenwohnheim:
H. Ritter, ing.

Promotionen, Mai 1946 bis Januar 1947

An der Universität

An der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

Zum Doktor beider Rechte:

Bascho Armin, von Zürich, in Zürich; Derendinger Hans, von Lüterkofen (Kt. Solothurn), in Olten; Frey Edgar, von und in Aarau; Kilchenmann Küngolt, von Oberösch, Kt. Bern, in Winterthur; Messmer Georg, von Au, Kt. St. Gallen, in Zürich; Meyer Hans, von Zürich, in Zürich; Meyer Kurt, von Buttisholz, Kt. Uri, in Cham; Neuer Adolf, von und in Schlieren; Rüegsegger Eduard, von Röthenbach, Kt. Bern, in Windisch; Zah Paul, von Gottshaus, Kt. Thurgau, in Samedan; Ammann Fritz, von Zürich und Madiswil (Bern), in Zürich; Boller Paul, von und in Zürich; Hürlimann Alexander, von Zürich, in Davos-Platz; König Kaspar, von Ennenda, Kt. Glarus, in Zürich; Peter Walter, von Winterthur, in Kilchberg; Oechslin Karl, von Einsiedeln, in Frauenfeld; von Tobel Walter, von und in Zürich; Böhler Arthur, von Unterkulm, Kt. Aargau, in Bern; Braunschweig Roger, von Lengnau, Kt. Aargau, in Kreuzlingen; Hauser Robert, von Wädenswil, in Winterthur; Meier Rudolf, von Zürich und Dachslern; Müller Henry, von Winterthur, in Zollikon; Stark Emil Wilhelm, von Hohentannen, Kt, Thurgau, und Teufen, Kt. Appenzell A.-Rh., in Frauenfeld; Waeckerling Carlo, von Glattfelden, in Zürich; Flepp Josef, von Truns, in Zürich; Gisler F. Rudolf, von und in Zürich; Howald Martin, von Bern, in Zürich; Nievergelt Max, von und in Zürich; Ursprung Jörg, von Zurzach und Ueken, in Zurzach.

An der Medizinischen Fakultät haben promoviert:

Zum Doktor der Medizin:

Borsinger Guido, von Baden, in Lenzburg; Cadotsch Hans, von Savognin, Kt. Graubünden, in Basel; Kleinberger Elisabeth, von und in Poughkeepsie, New York, USA;

Kradolfer Friedrich, von Winterthur und Schönholzerswilen, Kt. Thurgau); Ricklin Peter, von St. Gallenkappel, Kt. St. Gallen, in Zürich; Marcello Rüede, von Laufenburg, Kt. Aargau, in Zürich; Rüttner Jacques Rudolf, von Zürich und Vilters, in Zürich; Seeholzer Vital, von Küssnacht, Kt. Schwyz, in Winterthur; Sorg Eugen, von und in Schaffhausen; Stockmann Maria, von Sarnen, Kt. Obwalden, in Basel; Waser Peter Gaudenz, von und in Zürich; Willi Paul, von Siglistorf, Kt. Aargau, in Cham; Wolf Delia, von und in Zürich; Zinsli Philipp Ernst, von Chur und Safien; Andereggen Philipp, von Biel, Wallis, in Genf; Andres Werner, von Aarau, in Zürich; Cathomas Bistgaun, von Somvix, Graubünden, in Zürich; Desbiolles Louis, von Bulle, in Zürich; Hess Walter, von Zürich, in Basel; Laufer Ladislav, von und in Bratislava (Tschechoslowakei); Lüscher Walter, von Winterthur und Muhen (Aargau), in Davos; Lütolf Max, von Luzern, in Zürich; Schnyder von Wartensee, Bernhard Charles, von Sursee und Luzern in Waldau bei Ostermundigen; Sorg Jakob, von Rüschlikon, in Küsnacht; Studer Paul, von Olten, in Davos; Gubser Josef, von Quarten, in Basel; Hegglin Hans, von Menzingen, in Wattwil; Machlowicz Josef, von Wien, in Zürich; Mirault-Kretschmar Marianne, von Chêne-Bourg (Genève), in Dübendorf; Meister Paolo Corrado, von Basel, in Luzern; Morf Hans, von Kyburg, in Zürich; Serati Antonio, von Lugano, in Bern; Baumann Hans, von Zürich, in Männedorf; von Burg Eugen, von Selzach, in Solothurn; Fehr Paul, von Winterthur und Thalheim, in Davos; Fischer Alfred, von Meggen und Nebikon, Kt. Luzern, in Meggen; Fischer Roman, von Kottwil, Kt. Luzern, in Erlenbach; Frey Brita, von Couvet und Densbüren, in Schaffhausen; Grossmann Rolf, von Aarburg, in Zürich; Häcki Josef, von Engelberg, in Zürich; Harder Anton, von Niederbüren, in Zürich; Kielholz Paul, von und in Aarau; Köng Elsbeth, von und in Hinwil; Moccetti Augusto, von Bioggio, Kt. Tessin, in Olivone; Müller Hans Arnold, von Ruswil, Kt. Luzern, in Luzern; Müller Hans-Rudolf, von Zürich, in Basel; Perabo Franz, von Kassel, in Zürich; Pestalozzi Peter, von und in Zürich; v. Rechenberg Hans-Kaspar, von Haldenstein, Kt. Graubünden, in Glarus; Rutishauser-Scharpf Judith, von Dünnershaus, Kt. Thurgau, in Uzwil-Henau, Kt. St. Gallen; Schmidt Erlo-Gutsche, von Heidelberg, Transvaal (Südafrika); Stammbach Hans, von Uerkheim und Winterthur, in Zürich; Tanner Ernst Walter, von Herisau, in Bassersdorf; Tesarz Zygmunt, von Krakow, Polen, in Polen; Verploegh Chassé Theodor Alexander, von Groningen, Holland, in Basel; Vontobel Walter, von und in Mettmenstetten; Wyssen Franz, von Naters, in Zürich; Zollinger Rudolf, von Zürich, in Davos.

Zum Doktor der Zahnheilkunde:

Appenzeller Max, von St. Gallen, in Zürich; Schneider Franz, von Obersiggenthal, Kt. Aargau, in Zürich; Frei Marc, von Biel und Weisslingen, in Zürich; Giugni Alfredo, von Locarno, in Zürich; Hürlimann Joseph, von Walchwil, Kt. Zug, in Olten; Frech Willy Hermann, von Oberwil, Thurgau, in Zürich; Marquard Ernst, von und in Zürich; Neithardt Alfred, von Zürich und Schaffhausen, in Aarau.

An der Veterinär-medizinischen Fakultät haben promoviert:

Leemann Werner, von und in Zürich; Martyniuk vel Tuliwski Antoni Grzegorz, von Hryniawa (Polen), in Winterthur; Suter Hans E., von Basel und Affoltern a. A., in Reuss-Gebenstorf bei Brugg; Joller Hansjürg, von Dallenwil (Nidwalden), in Basel; Scheitlin Margarethe, von St. Gallen, in Zürich; Baer Rudolf, von Zürich, in

Ermatingen; Postizzi Sergio, von Croglio, in Bellinzona; Zollinger Max, von und in Egg, Kt. Zürich; Hess Richard, von Wald, Kt. Zürich, in Effretikon; Sturzenegger Robert, von und in Trogen.

An der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

Zum Doktor der Volkswirtschaft:

Frehner Edwin, von Herisau, in Zürich; Rahn Hans Rudolf, von und in Zürich; Russenberger Arnold, von Zürich, in Küsnacht; Wartenweiler Oskar, von Zürich und Schweizersholz, Kt. Thurgau, in Zürich; Bolt Markus, von Kappel, St. Gallen, in Zürich; Keller Jakob, von und in Winterthur; Meili Werner, von Zürich und Dettenried-Weisslingen, Kt. Zürich; Nagel Georges, von Mauren, Liechtenstein, in Genf; Oppikofer Kurt, von Zollikon, Kt. Zürich, und Oppikon, Kt. Thurgau, in Bern; Stabinger Alois, von und in Winterthur; Hugelshofer Hugo, von Lippoldswilen, Thurgau, in Zürich; Wyder Ernst, von und in Zürich.

An der Philosophischen Fakultät I haben promoviert:

Erényi Janos, von Budapest, in Zürich; Springer Mikolay, von Bohdanovce (Tschechoslowakei), in Bronx, USA; Merk Josef, von und in Zürich; Rüegg Walter, von und in Zürich; Schildknecht-Burri Margrit, von Eschlikon, Thurgau, in Zürich; Knecht Theodor, von Zürich, in Schaffhausen; Alemann Peter, von Winterthur, in Buenos Aires; Banbula Stanislaw, von Sosnowiec, Polen, in Polen; Bühler Josef, von Ruswil, Kt. Luzern, in Zürich; Clavadetscher Otto Paul, von Küblis, in Zuoz; Jerg Wilhelm, von und in Zürich; Urech Jakob, von und in Niederhallwil; Werner Kurt, von Wädenswil, in Männedorf.

An der Philosophischen Fakultät II haben promoviert:

Lincke Harold, von und in Zürich; Merian Rudolf, von Basel und Luzern, in Luzern; Niedermann Hans, von Bütschwil, Kt. St. Gallen, in Genf; Schaffner Werner, von Zürich und Anwil, Kt. Baselland, in Zürich; von Capeller-Zbinden Edelgard, von Chur, in Zürich; Carol Hans, von Zürich, in Oberengstringen; Jost Res, von Wynigen (Zürich) und Bern; Burger Otto, aus Budapest, in Zürich; Sprecher Georg, von Tschiertschen, in Birsfelden; Dütsch Hans-Ulrich, von und in Winterthur; Jucker Ernst, von Schlatt, Kt. Zürich, in Zürich; Kündig-Steiner Werner, von Zürich und Hittnau, in Zürich; Peter Otto, von Fischenthal, Kt. Zürich, in Steg; Rudin Ernst, von Basel und Muttenz, in Zürich; Rutschmann Jürg, von Zürich, in Küsnacht; Schubert Eduard J., von Wolfhalden, in Basel; Al-Shukri Jabir Aziz, von Kufa, Irak, in Zürich; Simon Helmut Veit, aus Frankfurt a. M., in Genf.

Am Polytechnikum

Die Eidgenössische Technische Hochschule hat folgenden Kandidaten die Doktorwürde verliehen:

Der technischen Wissenschaft:

Aeschbacher, Rudolf, Dipl. Ing. Chem., aus Radelfingen (Kt. Bern). Angst, Werner, Dipl. Ing. Chem., aus Wil (Kt. Zürich). Babinski, Adam Jan Josef, Dipl. Ing. Chem.,

aus Zywiec (Polen). Bachmann, Fritz, Dipl. Ing. Chem., aus Dietikon (Kt. Zürich). Clement, Finn, Dipl. Ing. Chem., aus Kopenhagen. Deutsch, Dénes L., Dipl. Ing. Chem., aus Budapest. Giamara, Achille, Dipl. Ing. Chem., aus Schuls. Grob, Arwed, Dipl. Ing. Chem., aus Zürich. Guyer, Hans, Dipl. Ing. Chem., von Fehraltorf und Aarau. Hassan, Mohamed Izzedin, Dipl. Masch. Ing., aus Aegypten. Huber, Walter, Dipl. Ing. Chem., von Madiswil (Kt. Bern). Janett, Walter, Dipl. Ing. Chem., aus Mathon (Kt. Graubünden). Kaul Hermann, Dipl. Ing. Chem., aus Zürich. Messmer, Arthur, Dipl. Masch. Ing., aus Schaffhausen. Meyer, Richard, Dipl. Masch. Ing., aus Berlin. Mühlemann, Ernst, Dipl. Masch. Ing., aus Bönigen (Kt. Bern). Oeschger, Wilfried, Dipl. Ing. Chem., aus Zürich. Pfenninger, Werner, Dipl. Masch. Ing., aus Winterthur. Pilmik, Walter, Dipl. Ing. Chem., aus Bäretswil (Kt. Zürich). Roth, Ernst, Dipl. Masch. Ing. aus Mezökövesd (Ungarn). Schaerer, A., Dipl. Ing. Chem., von Richterswil. Schaufelberger, Felix, Dipl. Ing. Chem., aus Rüti (Kt. Zürich). Schneider, Michael, Dipl. Ing. Chem., aus Budapest (Ungarn). Schürch, Alfred, Dipl. Ing. Agr., aus Sumiswald (Bern). Spillmann, Werner, Dipl. Masch. Ing., aus Neerach (Kt. Zürich). Tavel, Charles, Dipl. Ing. Chem., von Payerne. Troxler, Franz, Dipl. Ing. Chem., aus Schlierbach. Valpiana, Luigi, Dipl. Ing. Chem., aus Ternate (Italien). Weber, Georg, Dipl. Elektr. Ing., aus Winterthur. Zimmermann, Willy, Dipl. Ing. Chem., aus Buchholterberg (Kt. Bern).

Der Naturwissenschaften:

Epprecht, Wilfried Th., Dipl. Naturw., aus Zürich. Gibert, A., Dipl. de licence de l'Université de Lisbonne, de Lisbonne. Hediger, Fritz, Dipl. Naturw., aus Ruppersswil (Kt. Aargau). Villars, Felix, Dipl. Physik, aus Leubringen (Kt. Bern). Wydler, Emil, Dipl. Apoth., aus Aarau.

Als Architekt:

Altenburger Peter, von Solothurn und Pfyn (Thurgau); Burckhardt Martin, von Basel; Germann Peter, von Winterthur; Gugelot Johan, holländischer Staatsangehöriger; Häberli Karl, von Andwil und Amriswil (Thurgau); Heer Eugen, von Zürich; Jucker Werner, von Weisslingen (Zürich); Labhart Peter, von Steckborn (Thurgau); von Moos Hans, von Sachseln (Obwalden); Müller Josef, von Ruswil und Schüpfheim (Luzern); Przybylak Edward, von Polen; Stiefel Otto Hermann, von Egg (Zürich); Studer Werner, von Trimbach (Solothurn); Vollers Hendrik, von Zürich; Ziegler Hans Max, von Winterthur und Zürich.

Als Bauingenieur:

Aghte Ralph, von Küsnacht (Zürich); Bosshart Hans, von Zürich und Wildberg (Zürich); Cantoni Attilio Romolo, von Novaggio (Tessin); Gara Czeslaw, von Polen; Gloor Max, von Seon (Aargau); Hofer Hans, von Basel; Hünerwadel Job, von Lenzburg (Aargau); Meyer Bernhard, von Solothurn; Morf Jakob, von Zürich; Müller Hans Eugen, von Herisau (App. A.-Rh.); Munz Walter, von Zürich und Donzhausen (Thurgau); Tuchschmid Walter, von Frauenfeld und Thundorf (Thurgau).

Als Maschineningenieur:

Annen Max, von Saanen (Bern); Baumgartner Ralph, von Altstätten (St. Gallen); Bilski Feliks, von Polen; Burri Hans Ulrich, von Thunstetten (Bern); Dannecker

Fritz, von Zürich; Fischer Pierre, von Zofingen (Aargau); Friedrich Ben Ami, von Zürich; Fröhlich Hans, von Basel; Günther Georges, von Thörigen (Bern); Heide Markus, von Polen; Hert Robert, von Messen (Solothurn); Hess Fritz, von Hefenhofen (Thurgau); Jankowski Marian, von Polen; Kinzelbach Walter, von Balsthal (Solothurn); Kostrz Boleslaw, von Polen; Lenz Harold, von Uesslingen (Thurgau) und Genf; Lenz Hermann, von Rüti (Zürich); Ludwig Walter, von Ellighausen (Thurgau); Majewski Zbigniew Jan, von Polen; Modlinski Jerzy, von Polen; Musiol Michael, von Polen; Naegeli Eugen, von Kilchberg (Zürich); Obidniak Ludwik, von Polen; Paslawski Boleslaw, von Polen; Rzepecki Jozef, von Polen; Schmid Werner, von Frutigen (Bern); Skaczkowski Janusz, von Warschau (Polen); Steffen Rudolf, von Basel; Steiner René, von Sumiswald (Bern); Strebel Werner, von Wohlenschwil (Aargau); Stys Zbigniew, von Polen; Tobler André, von Eggersriet (St. Gallen); Wüthrich Hans Peter, von Trub (Bern); Zaba Tadeusz, von Polen; Zawadzki Jan, von Polen; Züblin Marcel, von St. Gallen.

Als Elektroingenieur:

Gloor Bruno, von Dürrenäsch (Aargau) und Winterthur; Jud Konrad, von Kaltbrunn (St. Gallen); Kowalski Czeslaw, von Polen; Kunz Michel, von Genf; Ostrowski Stanislaw, von Polen; Pétion Zbigniew, von Polen; Pilet Jacques, von Château-d'Oex (Waadt); Schoeberlein Wolfgang, von Zürich und Basel; Skarzynski Romuald, von Polen; Wälchli Rudolf, von Brittnau (Aargau).

Als Ingenieur-Chemiker:

Audykowski Tadeusz, von Polen; Baumgartner Guido, von Mosnang (St. Gallen); Berlinka Mates, von Chrozele (Polen); Bernegger Rolf, von Sax-Sennwald (St. G.); Blattner Heinrich, von Rorschacherberg (St. Gallen); Colombi Liugi, von Genua (Italien); Dreiding Jago, von Zürich; Dürst Otto, von Diesbach (Glarus); Erne Hans, von Böttstein (Aargau); Frick Heinrich, von Zürich und Maschwanden (Zürich); Frick Willi, von Zürich und Maschwanden (Zürich); Gaugler Andres, von Büren (Solothurn); Gäumann Harald, von Tägertschi (Bern); Heuberger Hans, von Elfingen (Aargau); Kislig Fritz, von Rüeggisberg (Bern); Knüsli Rico, von Zürich; Koelliker Emil, von Thalwil (Zürich); Kühn Walter, von Schaffhausen; Kupfer Rudolf, von Uster (Zürich) und Zürich); Lardelli Guido, von Poschiavo (Graubünden); Meyer Heinrich, von Winterthur und Schaffhausen); Ochsner Paul, von Illnau (Zürich); Paternot Jacques, von Paris (Frankreich); Przybylski Antoni, von Polen; Riccardi Giancarlo, von Italien; Rüegg Rudolf, von St. Gallenkappel und Zürich; Schneider Rudolf, von Langenbruck (Baselland); Steiner Ulrich, von Winterthur; Sulzer Fritz, von Winterthur; Uhlig Frl. Nelly, von Zürich; von Wartburg Hans, von Aarburg (Aargau); Wuthier Herbert, von Coffrane (Neuenburg); Zumstein Heinz, von Ochlenberg (Bern).

Als Forstingenieur:

Brandt Robert, von Le Locle und La Chaux-du-Milieu (Neuenburg); Bucher Johann, von Römerswil und Eschenbach (Luzern); Bühler Eugen, von Triesenberg (Liechtenstein); Cavelti Josef, von Sagens (Graubünden); Karschon René, domicilé à Bruxelles (Belgique); Kolar Milan, von Osijek (Jugoslawien); Kuhn Wilfried, von Zürich und Aarau; Lienert Leo, von Einsiedeln (Schwyz); Schmid Viktor, von

Gipf-Oberfrick (Aargau); Steiner Diethelm, von Winterthur (Zürich); Wiedmer Fritz, von Buchholterberg (Bern).

Als Ingenieur-Agronom:

Bach Roman, von Eschenz (Thurgau); Baumann Paul, von Stilli (Aargau); Chrosciechowski Przemyslaw, von Polen; Cordey Emile, von Savigny (Waadt); Eberhard Albert, von Kloten (Zürich); Engel Leonhard, von Langwies (Graubünden); Gabathuler Kaspar, von Wartau (St. Gallen); Hess Hans, von Koppigen (Bern); Hoffmann Max, von Toos (Thurgau); Hoffmann Thilo, von Uster (Zürich) und St. Gallen; Juri Renato, von Ambri-Sopra (Tessin) (molkereitechn. Richtung); Keller Alfons, von Schongau (Luzern); Loosli Emil, von Sumsiwald (Bern); Müller Caspar, von Glarus; Piazza Augusto, von Olivone (Tessin); Schäfer Hans, von Ettiswil (Luzern) (molkereitechn. Richtung); Schlegel Frl. Regula, von Zürich und St. Gallen; Strübin Friedrich, von Liestal (Baselland); Walter Friedrich, von Siblingen (Schaffhausen); Winzenried Hans-Ueli, von Belp und Bern; Wyrsch Pater Frowin, von Buochs (Nidwalden).

Als Vermessungsingenieur:

Coppi Rezio, von Someo (Tessin); Franchini Ermete, von Sorengo (Tessin).

Als Mathematiker:

Calabi Lorenzo, italien. Staatsangehöriger; Kramer Eugen, von Berg a. I. (Zürich); Poncet Jean, von Neyruz (Freiburg); Piaget Aléxandre, von Les Bayards (Neuenburg); Wäffler-von Monakow, Frau Constanze, von Schaffhausen.

Als Physiker:

Jenny Dietrich, von Ennenda (Glarus); Reverdin Daniel, von Genf; Steffen Rolf, von Basel; Walter Max, von Zürich.

Als Naturwissenschafter:

Braun Rudolf, von Lenzburg (Aargau); Grob Kurt, von Dinhard (Zürich); Magyar Etienne, von Budapest (Ungarn) (Ingenieur-Petrograph); Rickenbach Kurt, von Salenstein (Thurgau); Sandrin Robert, von Roche d'Or (Bern); Wohler Viktor, von Wohlen (Aargau); Wyssling Lorenz, von Zürich und Stäfa (Zürich).

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Allen Guggenbühl, iur., Eierbrechtstr. 72, Zürich; **Vice-Redaktor:** Hedi Wicker, phil., Streulistr. 7, Zürich;

Redaktor Poly: Kurt Schauwecker, bau ing., Seminarstraße 93, Zürich. **Vice-Redaktor:** Jurij Judin, masch. ing., Moussonstraße 17, Zürich.

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—

Auch Studenten brauchen eine Unfallversicherung!

Unfälle treffen Studenten oft besonders schwer. Sie stellen nicht selten den erfolgreichen Abschluß der Studien in Frage und sind vielfach auch für die Zukunft eine schwere finanzielle Belastung. Wer gegen die materiellen Folgen von Unfällen durch eine Unfallversicherung vorsorgt, ist daher gut beraten. Wir unterbreiten gerne detaillierte Vorschläge.

Winterthur Unfall

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

Spez. techn. Papiere

Schreibmaschinenpapiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft 2.80, im Abonnement Fr. 26.50
in Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

Elektrische Messinstrumente

für Laboratorien, Elektrische pH-Meter, Messbrücken

Elektronenmikroskope

Elektronen-Diffraktographen, Molekularpumpen

TRÜB, TÄUBER & CO., AG.

Fabrik elektrischer Messinstrumente und wissenschaftlicher Apparate, Zürich

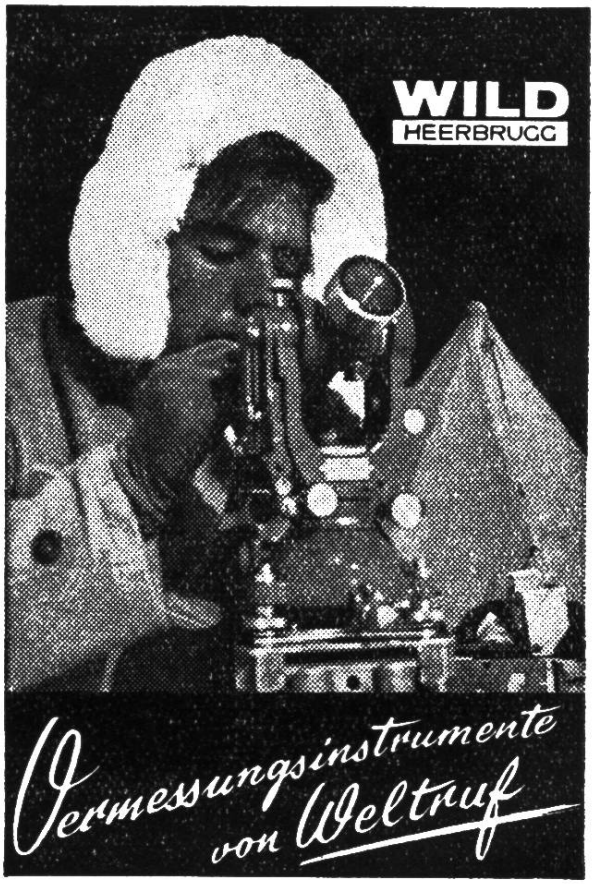
Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

TEA-ROOM CAFÉ EXPRESS

VENEZIA

Stampfenbachstraße 12

Für erfolgreiches Studium zuverlässig wirkende Stärkungsmittel



P 167 Y

SCHULE DES GEISTESMENSCHEN

ein Schriftenzyklus für philosophische Köpfe!

Verlangen Sie unsern Orientierungsbrief (gratis)

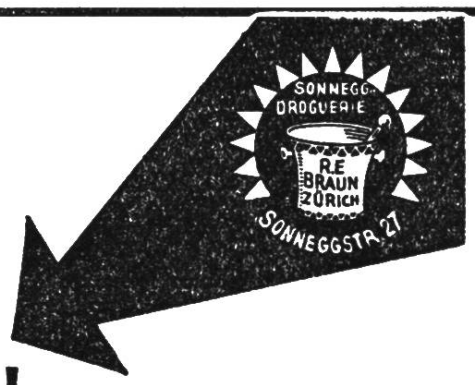
INSTITUT AEBNIT MURI bei Bern

buchbinderei

heinr. brunner, zürich 6

clausiusstraße 4, tel. 28.34.49

einbinden, einrahmen, aufziehen von plänen etc.



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

BIELLA

– Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Freundliche Bedienung und schöne Auswahl schätzt auch der Studierende

J. Zumstein

PAPETERIE BEI DER URANIA

Uraniastr. 2

A. Z. Herrn / Fräulein stud.
Zürich)

PRODENTINA AG.

vormals C. Ash, Sons & Co. Ltd. London

ZÜRICH

jetzt Talstrasse 58

(beim Paradeplatz)

liefert sämtliche

INSTRUMENTARIEN UND MATERIALIEN

für Studierende der Zahnheilkunde

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

Photo-Pleyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof